

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Kernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckerschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto: Volksbank
Nagold 856 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptverkehrsstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Wfg., Stellengesuche, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Wfg., Text 24 Wfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Aannahmschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 190

Donnerstag, den 15. August 1940

114. Jahrgang

Am Dienstag 132 englische Flugzeuge vernichtet

Unterkünfte, Slager und Werften wurden zerstört — Gestern 22 Britenflugzeuge heruntergeholt

In drei Tagen über 300 feindliche Flugzeuge abgeschossen

BR. Berlin, 14. Aug. Die Luftkampfhandlungen des heutigen Tages litten unter dem Einfluß des schlechten Wetters. Wie das DFB. erfährt, waren daher nur wenige deutsche Verbände eingesetzt. Bei Durchführung ihrer Aufgaben, die sich in erster Linie auf bewaffnete Aufsicht über den Kanal und auf Vernichtung von Ballonsperren an der Südküste Englands erstreckten, kam es an mehreren Stellen zu heftigen Luftkämpfen, bei denen sich der Gegner jäh zur Wehr setzte.

Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden hierbei über der Grafschaft Kent 22 britische Jagdflugzeuge, in der Mehrzahl vom Muster Spitfire, abgeschossen, während nur fünf deutsche Messerschmitt-Flugzeuge verloren gingen.

Die Erfolge vom Dienstag

132 Flugzeuge und 12 Sperrballone vernichtet

Wichtige Bombenangriffe auf zahlreiche Hafen-, Industrie- und Flugplatzanlagen — U-Boot verlor 41 611 BRZ. Britische Zerstörer flüchten vor deutscher U-Boot-Jagdflottille

BR. Berlin, 14. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Fliegerverbände griffen am 13. August die Häfen von Southampton und Plymouth, Küstungswerke in Exeter und Bristol sowie Großanlagen in North-Nottingham wirksam mit Bomben an.

In Kanal und in der Themse-Mündung gelang es, zwei Torpedoboote und zwei Handelsschiffe mit 15 000 BRZ zu versenken. Weiter belegten Kampfflugzeuge die Flugplätze von Calcutta, Dettling, Farborough, Andover, Odiham und Middle Wallop mit Bomben, zerstörten zahlreiche Hallen und Unterkünfte, Slager und Werften und vernichteten eine größere Anzahl von Flugzeugen am Boden. Bei den Angriffen im Kanal und auf England kam es zu zahlreichen heftigen Luftkämpfen, in deren Verlauf 74 feindliche Flugzeuge vernichtet wurden.

Im Laufe des Tages versuchten britische Flugzeuge vom Vauxhall-Blenheim die dänische Stadt Aalborg anzugreifen. Jäger und Flakartillerie zwangen den Feind zum Vorziehen und schossen 16 von 23 Angreifern ab.

Feindliche Bombenwürfe in der Nacht zum 14. August richteten neuwertigen Schaden nirgends an.

Die gestrigen Gesamterfolge des Feindes betragen 132 Flugzeuge und 12 Sperrballone, davon wurden 88 Flugzeuge im Luftkampf, 43 am Boden und durch Flakartillerie zerstört. 28 deutsche Flugzeuge werden vernichtet.

Ein Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Saloman meldet die Versenkung von 41 611 BRZ, darunter einen britischen Hilfskreuzer von 11 400 BRZ.

Zehn deutschen Unterseeboot-Jagdflottillen trafen in der Nordsee auf mehrere britische Zerstörer, die sich trotz ihrer Überlegenheit nach kurzem Gefecht im unsichrigen Wetter zurückzogen. Unsere Boote führten ihre Aufgaben mühelos weiter durch.

Der Führer überreicht Marschallstäbe

Worte des Dankes für die Verdienste um den Sieg der deutschen Waffen

Berlin, 14. Aug. Der Führer und Oberste Befehlshaber überreichte heute in seinem Arbeitszimmer in der Neuen Reichskanzlei dem Reichsmarschall und seinem von ihm im Nachhinein am 19. Juli beförderten Generalfeldmarschall die Insignien ihres Ranges, die Marschallstäbe.

Der Führer leitete die feierliche Übergabe mit Worten des Dankes für die Verdienste der Marschälle um den Sieg der deutschen Waffen ein und sprach über die Verpflichtungen, die ihnen der Marschallrang gegenüber Volk und Reich auferlegt.

In der Überreichung konnten die Feldmarschälle der Luftwaffe Milch, Speerle und Kesslering nicht teilnehmen, da die Kampftätigkeit der Luftwaffe ihre Abwesenheit von ihren Hauptquartieren nicht gestattet.

Italienischer Vormarsch in Somaliland

Überfälle britischer Flieger auf die Wohnviertel oberitalienischer Städte

Rom, 14. Aug. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Zur Zeit sind in Britisch-Somaliland östlich von Adalich heftige Kämpfe im Gange. Unsere Aktion entwickelt sich trotz heftigen Widerstandes planmäßig.

Mittwoch früh um 1 Uhr haben feindliche Flugzeuge, die über die Schweiz kamen, norditalienische Städte bombardiert und Flugblätter abgeworfen. In Mailand sind etwa 30 Explosiv- und Brandbomben abgeworfen worden, alle auf Wohnhäuser. Es wurden keine militärischen Ziele getroffen. Die Toten, ausschließlich Zivilpersonen, betragen zwölf, die Verwundeten 44. In Turin wurden etwa 15 Bomben abgeworfen, die weder an militärischen noch an Industrieobjekten Schaden anrichteten. Ein Toter und acht Verwundete werden gemeldet. Auch Alexandria und Tortona wurden bombardiert. In Alexandria wurden neun Personen getötet, darunter drei Feuerwehrlente in Ausübung ihres Dienstes, sowie einige Verwundete.

Die Bombardierung von Augusta (Syrakus), wo vier Bomben abgeworfen wurden, hat weder Schaden noch Opfer verursacht. Ein feindliches Torpedoflugzeug wurde von der Marineflak abgeschossen. Die Besatzung, ein Offizier und ein Mann, wurden gefangen genommen.

Schnelles Ende des Navycert-Systems

Balecia, 14. Aug. Besonders bezeichnend für die Schwäche der Lage Englands im Mittelmeer dürfte die Tatsache sein, daß das Navycert-System nach kurzer Dauer wieder aufgehoben wurde, da hinter den englischen Bestimmungen nicht mehr die nötige Macht steht. Bezeichnend hierfür ist das Verhalten des englischen Konsuls in Balecia, welcher die Einführung des Navycert-Systems für spanische Häfen sofort bekanntgab, aber noch vor einem spanischen Protest Melanlaut mitteilte, daß die Bestimmung wieder aufgehoben sei.

Die Härtesprache der grausamen Tafsachen

„Amerika kennt den Umfang der britischen Verluste nicht“ — Marineminister Knog beklagt, daß Amerika nicht die volle Wahrheit erfährt

BR. Washington, 15. August. In einer Erklärung vor dem Militärausschuß forderte Marineminister Knog die Annahme der Wehrpflicht mit der freimütigen Begründung, daß die Vereinigten Staaten in der ganzen Welt keinen Feind mehr haben würden, falls England unterliege. Er betet zu Gott, daß dieser Nacht nicht eintrete, halte aber eine englische Niederlage innerhalb von 60 Tagen für möglich. Dann würde zwar kein sofortiger Angriff auf Amerika folgen, wohl aber würden deutsche Bemühungen einleiten, Amerikas Befürchtungen zu zerstreuen und damit Amerikas Rüstungsmaßnahmen zu unterbrechen.

Vor dem Zusammenbruch Frankreichs, so fuhr Knog fort, habe er eine 300 000 Mann starke Armee zusammen mit einer Zwei-Dyansflotte als ausscheidend bezeichnet. Eine Landarmee dieser Größe genüge heute nicht mehr dem Zweck, sondern sei überflüssig. Er sprach sich über den Verlauf des Kampfes in England, denn Amerika erfahre nicht die volle Wahrheit und kenne nicht den Umfang der britischen Verluste. Hätte Amerika heute eine drei Millionen Tonne große Flotte, die den Atlantik und den Pazifik kontrollieren könnte, so würde keine Notwendigkeit für eine riesenlandarmee bestehen. Leider werde Amerika erst 1946 eine so große Flotte besitzen.

Auf die Frage des Republikaners Callson, ob für die Vereinigten Staaten Kriegesgefahr im Fernen Osten bestehe, erwiderte Knog, in diesen gefährlichen Zeiten wisse niemand, wo Gefahren entstehen könnten. Amerika müsse hart genug sein, allen etwaigen Gefahren begegnen zu können. Ueber den Atlantik drohe keine unmittelbare Angriffsgefahr, aber im Falle der englischen Niederlage würde Amerikas Lage schlechter sein als zuvor.

Da der Panamakanal außerhalb der kontinentalen Vereinigten Staaten läge, sollten die Vereinigten Staaten eine „hemisphäre Wehrpolitik“ betreiben. Ein feindlicher Stützpunkt in Mexiko sei ebenso gefährlich wie in Texas oder Brasilien.

Die Härtesprache der grausamen Tafsachen ist so juchend, daß keine auch noch so blumigen Umschreibungen und truglosen Zahlenpielereien des Neuterbüros mehr imstande sind, die durchschlagenden Erfolge der deutschen Luftangriffe zu verschleiern. Die Wucht der Geschehnisse ist so gewaltig, daß sogar der letzte Bundesgenosse, auf den England noch seine verzweifelten Hoffnungen setzen zu können glaubt, das englische Weltreich abhreibt.

Hafennot durch deutsche Luftangriffe

Eingeständnis des britischen Schiffsahrtsministers

Neuport, 14. Aug. Schlicht in Einklang mit den Londoner Verschleierungsmaßnahmen über die verheerende Wirkung der deut-

Der abgeschlagene Luftangriff auf Aalborg

Kopenhagen, 14. Aug. Auch die Kopenhagener Presse richtet ihre ganze Aufmerksamkeit unangenehm auf die Entwicklung des Kampfes um die Herrschaft über den englischen Luftraum.

Im Mittelpunkt der Berichterstattung der Blätter stehen die Nachrichten über den Angriff englischer Flieger auf Aalborg, der durch die deutsche Flak und die deutschen Jäger abgeschlagen wurde. Es habe, so erzählte ein Augenzeuge, vom Aussteigen des englischen Geschwaders ab, das in einer Höhe von etwa 1000 Meter flog, noch keine halbe Minute gedauert, bis die ersten englischen Maschinen abgeschossen waren, und eine nach der anderen auf den Boden prallte. Die Berichte der Blätter betonen weiter, daß die Bevölkerung Aalborgs in der Gewissheit eines sicheren Schutzes durch die deutsche Wehrmacht keinerlei Panik zeigte und daß unmittelbar nach Beendigung der Kämpfe das Leben in der Stadt wieder seinen gewohnten Gang nahm.

Besuch des ungarischen Landwirtschaftsministers

Berlin, 14. Aug. Der ungarische Landwirtschaftsminister Graf Miksa Teleki wird am 19. August auf Einladung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft R. Walter Darré zu einem etwa einwöchigen Besuch in Berlin eintreffen. Der ungarische Staatsminister wird von einer Reihe seiner engeren Mitarbeiter begleitet sein. Neben einer Fortsetzung des im Frühjahr von Reichsminister Darré in Budapest ausgenommenen Gedanken-austausches über die Zusammenarbeit der Landwirtschaften beider Länder wird dem ungarischen Gast Gelegenheit gegeben, vorbildliche Einrichtungen der deutschen Landwirtschaft zu besichtigen. So ist u. a. ein Besuch des Staatsgüter Trakten und anderer Zuchtstätten sowie die Besichtigung einer Reihe von Neubausiedlungen vorgesehen.

lichen Luftangriffe auf England ist eine Erklärung des britischen Schiffsahrtsministers Crox zu bringen. In einem Interview mit einem Vertreter von Associated Press gab der Schiffsahrtsminister nämlich zu, daß die Westhäfen stark verstopft seien. Falls die deutsche Luftwaffe auch diese zerstören sollte, müße Verluste werden, die Entladungen mit leichteren Schiffen in kleineren Häfen vorzunehmen.

Churchills Schwindeleien durchschaut

Amerikanische Blätter über die dummdreisten Phantastereien

Berlin, 14. Aug. Wie tief die Londoner Siegesmeldungen im Kurs gesunken sind, zeigt ein Blick in die Auslandspresse. Obgleich Churchill den gesamten Londoner Lügenapparat auf Hochtouristen laufen läßt, muß er zu seinem Kummer feststellen, daß in den Meldungen über den Luftkrieg vor und über Englands Küste die deutschen Verlautbarungen fast ausnahmslos bevorzugt und in Kommentaren sehr detailliert wiedergegeben werden. Selbst ausgesprochen englandfreundliche Blätter behandeln die britischen Phantasie-Berichte mit spürbarem Mißtrauen. Zu oft sind Auslandszeitungen im Laufe des Krieges enttäuscht worden, als daß sie auf die neuen Verschleierungs- und Verdrehungsstücke Churchills — die zudem an Plumpheit und Frechheit alles bisher Gesagte übertreffen — wieder hereinfallen wollen. Die Unverschämtheit, das Verhältnis der Verlusteiffern bei den gegenwärtigen Luftkämpfen einfach umzudrehen, bewirkt das Gegenteil von dem, was man in London beabsichtigt.

In amerikanischen Blättern macht sich eine große Verbitterung über die Lügenkampagne Churchills bemerkbar. „Newport Sun“ schreibt heute, daß viele Amerikaner es einfach nicht verstehen könnten, daß England verlor, den Ernst seiner militärischen Lage vor der Deffektivität zu verbergen. Es sei dringend zu hoffen, daß die englischen Senatoren Tafsachen nur dann verschweigen oder verfälschen wollten, wenn streng militärische Überlegungen dies erforderten. Auch der militärische Mitarbeiter der „Newport Post“ beweißt die Nichtigkeit der britischen Angaben und weist auf die auffallenden Widersprüche in den Communiqués hin. Nichts sei beispielsweise, so heißt es hier, von den Schäden an Fortlands Hafenanlagen erwähnt, obgleich es doch klar sei, daß wenn nach Churchills Angaben 200 Flugzeuge den Hafen acht Stunden lang angriffen, Schaden entstanden sein müße.

Churchill hat damit einige Kultungen über den Zusammenbruch seiner verzweifelten Lügenanstrengungen erhalten. Trotz dem aber wird in London immer unverschämter darauf geschwunden. Man glaubt ansehend trotz aller Kadenstöße immer noch, daß Freiheit liegen könne und behauptet, daß am Dienstag nicht weniger als 60 deutsche Flugzeuge abgeschossen worden seien, England aber nur 11 Flieger verloren habe. Es dürfte, so behauptet der Londoner Nachrichten-dienst, eine Zeitlang jede Minute eine deutsche Maschine ab-



Hilferufe aus Südwestengland

Britischer Oberst schildert die verheerende materielle und moralische Wirkung der deutschen Angriffe

Der New York, 15. August. Nach einem Bericht des „World Union-Press“-Korrespondenten aus London soll der Leiter des Verteidigungsbezirks Südwestenglands, Colonel W. Ambrose, eine dringende Eingabe an das Kriegsministerium in London gerichtet haben, die sich mit den Folgen der Konzentration deutscher Luftangriffe in den letzten acht Tagen befaßt. Der Colonel bittet darin:

1. um die sofortige Ermächtigung, den mit großen Teilen der Bevölkerung durchgeführten Fallschirmabwurf und Verteidigungsgüter abbrechen zu dürfen,
2. um eine Verjüngung des Bezirks Südwest mit Flakmaterial und neuem Flakmaterial,
3. um mindestens verdoppelten Jagdschutz und
4. um die Abkommandierung von Nachtjägern, die gerade in diesen besonders betroffenen Bezirken überhaupt nicht in Aktion getreten seien,
5. um das von London bereits mehrfach zugesagte Ersatzmaterial für Ballonsperrnetze und
6. um die Ueberweisung von arbeitslos gewordenen Bergarbeitern aus Wales in die Küstungsbezirke von Südwest-England.

Um die Dringlichkeit seiner Interpellation zu betonen, ist der Bericht mit einer eingehenden Schilderung der Verhältnisse in seinem Verteidigungsbezirk eingeleitet. Die Küstungsarbeiter

hätten durchschnittlich zehn Stunden am Tage zu arbeiten. Die Arbeitszeit werden nahezu pausenlos vom Heulen der Alarm sirenen begleitet. Sie dürften ihre Arbeitsplätze jedoch während der Alarme nicht verlassen. Zu Hause aber mühten die Arbeiter infolge der geltenden Bestimmungen bei jedem Alarm in der Luftschutzhöhle, so daß sie in der letzten Woche in keiner Nacht mehr als sechs Stunden Ruhe gefunden hätten, und diese Ruhe Stunden zersplittert allmählich in drei oder vier Teile. „Die Arbeiter“, so heißt es in dem Bericht weiter, „sehen blaß aus, haben rotgeränderte Augen und eine schlaffe Haltung“. Die Arbeitsleistungen gehen stark zurück. Die Arbeitslosigkeit ist auf einem unbewiesenen Tiefstand angelangt. In einem Werk haben sich 18 Prozent, in einem anderen 23 Prozent der Belegschaft heraus gemeldet. Es ist in vielen Fällen sicher und in zahlreichen anderen wahrscheinlich, daß die „Arbeiter“ einfach die Nervenzellen haben und gestochen sind. Sehr schädlich macht sich jetzt in Tatsache bemerkbar, daß die Evakuierung der abkömmlichen Zivilbevölkerung nicht planmäßig durchgeführt worden ist. Die Taten der Frauen, die Angst der Kinder, die Weltuntergangsvorstellung der Alten und die Verstimmung der Familienväter drücken neben der unmittelbaren Wirkung der im Konjunktiv angedrohten deutschen Luftangriffe bis zur Unerschütterlichkeit auf die in nicht mehr sehr feste Stimmung der Arbeiter und Angehörigen

gestürzt sein (1). Die Gesamtverluste seit dem 18. Juli werden dreißig mit 454 deutschen und 107 englischen Flugzeugen beziffert. Wenn zu diesen fauldbildigen Schwindeldosen, die stets mit besonders hohen Prädikaten für außergewöhnliche Lügenhaftigkeit ausgezeichnete englische Zeitung „Daily Mail“ noch behauptet, der Unterschied zwischen den deutschen „Behauptungen“ und den britischen „Angaben“ sei so phantastisch, daß man mitunter ganz verdutzt sei und kaum glauben könne, daß „fogar Deutsche so lügen könnten“, dann ist zu solch beispielloser Frechheit nichts mehr zu sagen.

Kernziele englische Maßnahmen in Gibraltar

Madrid, 14. Aug. Wie aus Funchal gemeldet wird, ist am Dienstag wieder ein Transport von 1250 Flüchtlingen aus Gibraltar im Hafen von Funchal eingetroffen. Nach Berichten aus Algeciras haben die Engländer alle Zolldépôts und alle Gebäude, die sich am Handelskai in der Nähe des Tunnelausgangs nach Gibraltar befinden, abgerissen, um das Schußfeld zu vergrößern. Für die Abbrucharbeiten wird ausschließlich Militär eingesetzt. Der Arbeitseinsatz in Gibraltar ist in den letzten Tagen außerordentlich vermehrt worden. Besonders fleißig wird an den Erweiterungsbauten der Werft und eines der Trockendocks gearbeitet. Auch an verschiedenen Stellen der inneren Stadt tritt neuerdings wieder die Spitzhade in Aktion und zahlreiche Gebäude werden niedergebissen. Ueberall sieht man große Stapel von Zementtischen, die für Befestigungsanlagen verwendet werden sollen.

Typisches Modell britischer Idiotie

Ueber Norditalien warfen die Engländer Flugblätter ab

Rom, 14. Aug. Bei dem feigen nächtlichen Bombenangriff auf norditalienische Städte haben die Engländer neben Bomben auf nichtmilitärische Ziele auch Flugblätter zum Abwurf gebracht. Die italienischen Blätter, die den Wortlaut der Flugblätter veröffentlichten, brandmarken die feigen Luftpiraterien als Ausdruck der englischen Wut und Rachsucht und betonen gleichzeitig, daß die abgeworfenen Flugblätter ihren Zweck, das italienische Volk einzuschüchtern oder zu beirren, reiflos verfehlten.

Diese Flugblätter seien, wie „Tribuna“ unterstreicht, ein typisches Modell britischer Idiotie und die Veröffentlichung der Flugblätter beweise klar, wach geringe Bedeutung man ihnen in Italien beimesse. Sie dienten lediglich dazu, dem italienischen Volk einmal mehr die Augen zu öffnen über Albions hinterlistiges und heimtückisches Spiel. Der heilige Charakter und die Notwendigkeit des Krieges treten damit nur immer deutlicher zutage, und die Aushungerter und Mörder einer wechsellöbigen Zivilbevölkerung würden der gerechten Strafe durch die Waffen der Achse nicht entgehen.

„Giornale d'Italia“ hebt hervor, ein Volk, das wisse, daß es zusammen mit seinem deutschen Verbündeten für die Freiheit und die Größe zweier Völker gegen eine überalterte Macht kämpfe, die diese jungen Völker in ewiger Knechtschaft halten wolle, lese die törichtsten Appelle und lächerlichsten Drohungen der britischen Flugblätter mit Gleichgültigkeit und gehe geraden Weges auf den Sieg los.

Englische „Erfolgsmeldungen“ — oder „Rekord im Schwindeln“

Deutsche Bomber zertrümmern in unwiderstehlichen Angriffen und nach wohlvermerkten Wunden Stück für Stück der englischen Inselbefestigungen; sie schänden Schiff für Schiff auf den Grund des Kanals; sie schlagen eine Dreiecke nach der anderen in die englischen Hafenanlagen. Das sind an jedem Tag die gleichen schlichten Feststellungen des deutschen Wehrmachtsberichts. Wenn die englische Regierung die Angaben der deutschen Berichte wahrheitsgemäß bestätigen würde, dann würden den Engländern schon längst alle Haare zu Berge. Mit einem englischen Volk, das die Wahrheit kennt, kann Mr. Churchill einen Krieg nicht weiterführen. Der Auftrag an seinen getreuen Helfer Duff Cooper lautet deshalb kurz und prägnant: es wird weiter gelogen!

Katürlich haben nach der Cooper'schen Besart die deutschen Bomber keinen Schaden angerichtet. Immerhin fühlt sich Reuter veranlaßt, von den 13 am letzten Sonntag vernichteten englischen Flugzeugen wenigstens 26 zuzugeben. Das ist schon eine beachtenswerte Besserung gegen die vergangene Woche, in der es ebenfalls nach der Cooper'schen Besart nur zwei englische Flugzeuge waren, die in den Bach gefallen sind. Um aber den Ausfall der 13 Maschinen weitzumachen, wurde den Engländern erzählt, daß der Bombenschaden gleich null komma null gewesen sei; nur ein einziger kleiner Schuppen sei in Brand geraten und sonst wäre alles in schönster Ordnung geblieben.

Wie kommt eine fast hundertprozentige Erfolglosigkeit der deutschen Angriffe zustande? Ein Reuter-Korrespondent vertritt es keinen jabelnden Landstrolach: das liegt nur daran, daß die englischen Luftjäger „wie die Feuerwehr“ auf dem Schwung sind und sofort losstürmen, wenn es sich ein deutscher Flieger erlaubt, über dem Kanal zu erscheinen. Die deutschen Geschwader brauchen nur das Herannahen der englischen Lufthelden zu merken, dann machen sie auf der Stelle kehrt und flüchten in wildem Tempo wieder nach Hause. Duff Cooper ist nun der Meinung, daß die englischen Väter aus einer solchen Schilderung den Trost und die Kraft sammeln, um auch den nächsten Schwindeln mit Fassung entgegenzunehmen.

Da kommt ein zweiter Reuter-Korrespondent und schildert, wie 50 deutsche Flugzeuge nach England gekommen sind. Sei, wie die britischen Jäger an sie herangingen! Der Reuter-Korrespondent erklärt, er sei Augenzeuge gewesen und habe den Abschluß von 115 deutschen Flugzeugen höchst persönlich und ganz genau gesehen. Es ist übertrieben, wenn man den Engländern eine überdurchschnittliche Intelligenz zuschreibt, aber Duff Cooper schilt seine Untertanen vielleicht doch ein bißchen zu niedrig ein, wenn er meint, sie würden ihm glauben, daß von 50 Flugzeugen 115 abgeholfen werden könnten. Innerhalb von drei Tagen hat England 317 Flugzeuge verloren. Das ist ein schwerer Schlag für die Royal Air Force, aber die Abschütziffern stellen nur einen Teil der deutschen Erfolge dar. Hinzu kommen die schweren Zerstörungen von Hafenanlagen und Flugplätzen, die versenkten und schwer beschädigten Schiffe und schließlich die ebenfalls in verhältnismäßig großen Mengen abgeholfenen Sperrballone. Die offiziellen englischen Berichte über die Luftkämpfe und Bombenflüge vom Dienstag geben Brände in Southampton und eine Anzahl Todesopfer auf einem der angegriffenen Flugplätze zu. In all den zahlreichen Küstenstädten sei kein militärischer Schaden angerichtet worden. ... Typisch für die englische Berichterstattung ist der Satz: „Die Deutschen erreichten nicht, was mit ihren Anstrengungen vergleichbar gewesen wäre.“

In ihren Fabeln über das Verhältnis der Verluste haben sich das englische Luftfahrt- und Informationsministerium gemeinsam dazu entschlossen, diese formal 1:5 für England (1) anzunehmen. Danach zu urteilen, müssen die Wirkungen der deutschen Luftangriffe vernichtend gewesen sein, denn einen solchen Schwindeldreißiger hat England selbst in den letzten Tagen noch nicht erreicht.

Es steht System hinter all den Lügen und hinter all dem Anfaß. Bei der Korrekturen seiner Propaganda ist Duff Cooper

konsequent. Churchill hat angeordnet, daß der Name Dänkirchen aus einer fatalen Niederlage in einen englischen Sieg umgewandelt wird. „Unsere Flieger haben sich geschlagen wie die Tomms bei Dänkirchen.“ „Unser Volk beweist den gleichen Heldennut wie unsere Armee vor Dänkirchen ihn bewiesen hat.“ „Die Kinder in der Kirche irgendwo in England haben ein Verhalten an den Tag gelegt, das dem Mut der englischen siegreichen Truppen bei Dänkirchen entspricht.“ So geht es endlos weiter.

Wir können den Engländern noch eine Menge solcher Siege nach dem Muster von Dänkirchen. Wenn sie ihr kommendes großes Dänkirchen hinter sich haben, werden sie zerstückelt am Boden liegen.

Italien warnt Griechenland

Antwort auf eine griechische Note zur Ermordung des albanischen Freiheitskämpfers

Rom, 14. Aug. Unter der Überschrift „Gerechtigkeit für Albanien — Bergschlicher griechischer Rechtsfertigungsversuch für die Ermordung des Patrioten Daut Hoggia“ erklärt der Direktor des halbamtlichen „Giornale d'Italia“, die Athener Regierung versuche, durch eine lange und gewundene Note sich von ihrer Schuld freizumachen. Wenige Worte genügen jedoch, in unmissverständlicher Form die Verantwortung zuzulegen, wie die Athener Regierung in außerordentlich vermessener Weise in diesem entscheidenden Augenblick des Krieges und der europäischen Geschichte habe auf sich laden wollen.

Die Agentur Athen könne es sich sparen, darauf hinzuweisen, daß die griechische Regierung die Unabhängigkeit Albaniens und dessen Grenzen achte. Italien habe ungezählte Beweise in Händen, aus denen sich das Gegenteil ergebe. „Seit den ersten Tagen des Kriegseintritts Italiens hat Griechenland keine zersetzende Aktion an der Grenze Albaniens verübt.“ Von Anfang an hat es sich durch Unterbindung, durch Verhinderung seines Gebietes und seiner Küste dem englischen Oberkommando zur Verfügung gestellt und ist mit jedem Tag mehr zu dessen offenem Helfershelfer geworden. Die italienische Nation, die genau im Bilde ist, weiß, daß Griechenland sich seit geraumer Zeit in dieser Rolle des stillen Verbündeten der im Niedergang befindlichen Macht gefällt. Das verabschwendete Griechenland hat geglaubt, daß die britische Macht unerschütterlich und unbesiegtbar sei, und indem es glaubte, im Rücken geschützt zu sein, hat es das gefährliche Spiel gegen Albanien und das albanische Volk unternommen.“

In einer seiner Reden habe Außenminister Graf Ciano klar und deutlich gesagt, daß die Grenzen Albaniens und ihre Verteidigung für Italien eine heilige Pflicht darstellten. Griechenland habe offenbar nicht den Wert dieser Worte verstanden und sich dagegen den Abenteurern, den Intriganten und den Herausforderungen gegenüber den Achsenmächten angeschlossen. Es habe sich der Politik der Vergewaltigung der nationalen Freiheit, die für die imperialen Demokratien bezeichnend sei, angeschlossen wollen. „In dieser entscheidenden Stunde der europäischen Geschichte können derartige kräftige Fehler nicht geduldet werden.“

Ueber den politischen Mord an dem albanischen Patrioten Daut Hoggia erzählt „Giornale d'Italia“ aus Tirana weitere Einzelheiten. Alles beweise, daß es sich um ein in allen Einzelheiten methodisch organisiertes Komplott handele. Daut Hoggia sei in einem Haus von sogenannten Albanern festgehalten worden, wo man ihm Speise anbot. Es habe den Anschein, daß die Speise vergiftet gewesen sei. Als Hoggia das Haus seiner Gastgeber verließ, wurde er von einem plötzlichen Schlaganfall erfaßt und Unwohlsein befalle, was ihn zwang, unter einem Baum an der Straße Raft zu machen. Hier wurde er von den beiden griechischen Knechtmördern, die ihm offensichtlich gefolgt waren, überfallen und ihm der Kopf mit einem einzigen Artzstich abgeschlagen. Es ist anzunehmen, daß der albanische Patriot in diesem Augenblick bereits an der Vergiftung gestorben war. Dies würde auch die fonderbare Tatsache beweisen, daß der Artzstich keinerlei Wunden verursachte.

Verhaftung von Albanern auf griechischem Boden

Rom, 14. Aug. Stefani meldet aus Tirana, daß die Gewalttätigkeiten gegen die unter der griechischen Herrschaft lebenden Albaner nicht abnehmen. Es seien weitere Albaner verhaftet und in Ketten nach den Kerker von Janina verschleppt worden, weil sie sich weigerten, sich für die Spionage und die Propaganda der griechischen Behörden herzugeben.

Keine politischen Kommissare mehr

Umstellung in der Sowjetarmee

Moskau, 14. Aug. Wie amtlich verlautet, hat die Sowjetregierung im Zusammenhang mit den jüngsten Veränderungen im Aufbau der Roten Armee das Reglement betreffend die politischen Kommissare in der Roten Armee und Flotte für abgeschafft erklärt. Die „Institution der politischen Kommissare“, wie sie seit 1937 bestand, habe — so heißt es zur Begründung dieser Maßnahme — ihre Aufgabe im wesentlichen erfüllt, während nunmehr der Nachdruck auf die neue Stellung des militärischen Kommandeurs als eines „machtvollkommenen Befehlshabers der Truppe“ gelegt werden müsse. Technisch wie vor 1937, werden für

die politischen Aufgaben in allen Formationen der Roten Armee und Flotte sogenannte „Stellvertreter des Kommandeurs für politische Arbeit“ ernannt werden, die dem militärischen Kommandeur untergeordnet sind. Die Kontrolle zur Durchführung politischer Schulung und Tätigkeit in der Roten Armee und Flotte wird bei den Militärbezirken und Armeen behaltend den sogenannten „Kriegsräten“ übertragen, in denen neben militärischen Befehlshabern auch Bevollmächtigte des politischen Apparates der Armee sowie der Partei vertreten sind.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing den neuernannten tschechischen iranischen Gesandten Eslandiari zu seinem Antrittsbesuch.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Mittwoch den Präsidenten der amtlichen italienischen Nachrichtenagentur Stefani, Senator Ranillo Morgagni, zu einem Gedächtnisaustausch über zahlreiche Fragen der deutsch-italienischen Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Nachrichtenwesen. In Begleitung von Senator Morgagni besand sich der aus Berlin scheidende Vertreter der Stefani, Dr. Bojano, um ihn zu verabschieden. Dr. Bojano hat 12 Jahre hindurch die amtliche italienische Nachrichtenagentur in Berlin erfolgreich vertreten.

Reichsinnenminister Dr. Frick im Elsaß. Nach der Besetzung des Reichsinnensministeriums Dr. Frick am Montag durch den Reichsminister des Innern Dr. Goebbels wurde der Elsaß durch die Besetzung des Oberelsaß und der Vogesen. Die Weiterfahrt wurden nach Belfort und Mühlhausen fortgesetzt. In Konstanz fand am Dienstagabend die Besichtigung des Ministers ihren Abschluß.

Das französische Staatsgerichtshofgesetz. Der französische Ministerrat ist, wie aus Bichig gemeldet wird, am Dienstagabend unter dem Vorsitz von Marschall Petain zusammengetreten. Er nahm ein Gesetz über das Verfahren der Obersten Staatsgerichtshofes und ein Gesetz über die Auflösung der Geheimgesellschaften an.

Wieder nur ein kleines Teilgeständnis Churchills. Die britische Admiralität teilte am Donnerstag mit, daß die „Wanderer“, „Tamaris“ und „Brope“ bei einem feindlichen Luftangriff solche Beschädigungen erlitten, daß sie jankten. Die nächsten Angehörigen wurden unterrichtet.

Gesandter Ito Direktor der neuen Propaganda. Zum Direktor der neuen Propaganda- und Nachrichten-Agentur des japanischen Kabinetts wurde Gesandter Ito ernannt. Ito ist 56 Jahre alt. Seine diplomatische Laufbahn führt ihn u. a. nach Italien, Frankreich und der Schweiz. Im Jahr 1925 war er in Berlin tätig. 1933 übernahm er den japanischen Posten in Warschau, um später als Sondergesandter zu fungieren. Dabei führten ihn Reisen nach China und verschiedenen europäischen Staaten.

Seitige Gewitter in Spanien. Durch Bitterungsumwälzung hervorgerufen, entluden sich über mehreren spanischen Provinzen heftige Gewitter mit starken Regengüssen und Hagelschlag. Zahlreiches Vieh wurde durch Blitzschlag getötet. Die verbleibende Bäche schwellen so stark an, daß sie über die Ufer traten und besonders in Jaen und Navarra beträchtliche Schäden anrichteten. In der Orttschaft Caparrojo wurde ein Bewohner durch Blitzschlag getötet.

Wolkenbrüche und Ueberschwemmungen in Nordkarolina. Nach dem großen Unwetter in Südkarolina wurde nun auch Nordkarolina von schweren Wolkenbrüchen heimgesucht. In den Bergtälern des Westens dieses Staates führten die riesigen Regengüssen, die niedergingen, zu großen Ueberschwemmungen und Erdrutschen. Brücken wurden weggerissen. Der Schaden an den Straßen, Wohnhäusern und Industrieanlagen geht in die Tausende von Dollar. Asheville, die größte Stadt des westlichen Nordkarolina, ist infolge Bruchs der Hauptwasserleitung von Wassermangel bedroht. Verschiedene Täler sind durch das abgehende Wasser völlig von der Umwelt abgeschnitten.

Von Volschaffer Alfieri empfangen. Der italienische Botschafter in Berlin, Dino Alfieri, empfing Dr. Frick und Bohlen und Halbach, der den italienischen Botschafter für dem Duce seinen Dank für die ihm aus Anlaß seines 70. Geburtstag übermittelten Glückwünsche aussprachen.

Stahlfabrik deutscher Kulturkristalleiter. Am Montag trafen von Karlsruhe kommende 30 Kulturkristalleiter aus allen Teilen des Reiches in Straßburg ein, um Volk, Land und Kunst des Elsaß auf einer mehrwöchigen Reise kennenzulernen. In einer kurzen Ansprache wies Major Dr. Frick darauf hin, daß das Verhältnis heute ganz anders ist als in der Zeit von 1870—1914. Das Deutschland Adolf Hitler sei nun wirklich fähig und bereit geworden, innere Streitigkeiten zu den eifrigen Verbrüderungen und Angleichungen zu bauen und jene Volksgemeinschaft zu schaffen, die in den Jahrzehnten vor dem Weltkrieg nicht hat verwirklicht werden können.

Aus Magold und Umgebung

Der den ewigen, unvergänglichen Dingen vertraut, der wird auf dieser Erde den Fuß in Angewittern und das Haupt in Sonnenstrahlen haben, der wird hier unverloren und immer größer sein, als was ihm begegnet.

Claudius.

15. August: 1740 Matthias Claudius geboren.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsere Reben Heute vor 200 Jahren wurde der Dichter geboren

Als der Dichter dieses Liedes vor zweihundert Jahren, am 15. August 1740, zu Keinfeld in Holftein geboren wurde, da sang noch niemand an seiner Wiege das wunderbare Abendlied: Der Mond ist aufgegangen, die goldnen Sternlein prangen am Himmel hell und klar; der Wald steht schwarz und schweiget, und aus den Wiesen steigt der weiße Nebel wunderbar. Er, Matthias Claudius, sollte dem deutschen Volke erst dieses herrliche Lied schenken und mit ihm noch manches andere dazu. Im Kreise seiner zahlreichen Familie führte er als Kantor an der Altonaer Bank ein stilles, trautes Leben, und in dieser Stille entstanden seine köstlichen Gedichte.

Strassenfammlung für das Deutsche Rote Kreuz am 12. und 13. August

Am Freitag, den 10. August 1940 um 20.30 Uhr werden im Rathausaal zur letzten Strassenfammlung die Mägen und Sammelbüchsen an die Sammler und Sammlerinnen ausgegeben. In Erscheinung haben vom DRK 40, von der Kriegerkameradschaft 15, von der DAZ 15 Sammler und vom BdM 2-3 Führerinnen.

Der Ortsgruppenleiter.

Stukas und Schnellboote zu verkaufen

Mag Die zweite Reichsstrassenfammlung für das Deutsche Rote Kreuz steht vor der Tür. Daß ihr Erfolg hinter der ersten nicht zurückbleiben wird, ist selbstverständlich. Dafür bürgt schon neben der Begeisterung des ganzen Volkes die große Schar der Sammler. Die meisten von ihnen sind die DAZ, im ganzen Gaugebiet ihre Walter und Barte, ebenso die Betriebsobmänner, ihre Werkstätten und ihre Werkstättengruppen zur Sammlung ein. Sie werden ihre Aufgabe um so leichter erfüllen, als die Abzeichen - und die Zahl - überaus reichhaltig sind. Sie zeigen uns die Wägen der drei Wehrmachtsteile. Da sieht man U-Boote, Schnellboote, Stukas und Jagdflugzeuge, Fiat und Panzerwagen, Granatwerfer und MG-Schützen. Kurz - alle die Waffen, die uns den Sieg brachten und noch bringen werden, kommen in die Heimat, um uns zum Opfer anzukurbeln. Aus Kantharz hergestellt und mit einem grauen Anstrich versehen, wirken sie, wie die Heilighelden unserer Jugend. Nur daß sie, ehe sie in die Spielzeugkiste der Jungen und Mädchen wandern, bereits einen guten Zweck erfüllt haben. Fast einhundert Millionen Abzeichen helfen für die Strassenfammlung in unserem Gau zur Verfügung.

Auszeichnung

Untersoffizier Otto Kähle von hier wurde für hervorragende Leistungen bei der Luftwaffe mit dem Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern ausgezeichnet. Wir gratulieren!

Beförderung

Für Tapferkeit vor dem Feinde wurde Untersoffizier Karl Kläger bei einem Artillerie-Regiment im Felde zum Wachtmeister befördert. Herzlichen Glückwunsch!

Wehrmachtsfürsorge

Der Wehrmachtsfürsorgeoffizier in Karlsruhe hält jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat in Magold (Arbeitsamt) für Interessenten aus dem früheren Kreis Magold Sprechstunden ab.

„In Frankreich Kriegsgefangenen“

Auf einem, vom Deutschen Volkshilfswerk in der RSG, „Kraft durch Freude“ veranstalteten, gut besuchten Vortragsabend im Saale „zur Traube“ sprach gestern Gauwart Hg. Wader-Stuttgarter über das Thema „In Frankreich Kriegsgefangenen“. Der Redner, der - wie bereits berichtet - auch in Wildberg und anderen Städten unseres Kreises diesen Vortrag hielt, schilderte recht anschaulich seine eigenen Erlebnisse in französischer Gefangenschaft von 1918-1920. In den schicksalsschweren Tagen des Herbstes 1918, wo deutsche Soldaten tapfer dem Feinde trotzen, wurde auch Hg. Wader gefangen genommen, und auch er mußte den Marsch in ein ungewisses, bitteres Schicksal antreten. In Worten kaum zu schildern waren die zahlreichen Drangsalierungen und unerträglichen Entbehrungen, die deutsche Soldaten damals monatelang ertragen mußten. Oft wurden die Gefangenen schlechter behandelt als Schwerverbrecher u. Zuchthäuser. Beschwerden waren zwecklos, ja sie gaben mitunter Veranlassung zu erneuten Quälereien, Mißhandlungen usw. Die vom Redner geschilderten Vorgänge bei der Vernehmung deutscher Soldaten durch französische Offiziere, das Verhalten der französischen Zivilbevölkerung gegenüber kranken und verwundeten Gefangenen u. a. m. werfen ein außerordentlich trübes Licht auf die Mentalität der Franzosen, die nach dem Weltkrieg so großartig eine überleitige Zweckpropaganda betreiben, die das Ziel hatte, das deutsche Volk in der Welt schlecht zu machen und die „Grande Nation“ zu verächtlichen. Mit diesem Zauber ist es nun für alle Zeiten vorbei. Unter Adolf Hitlers genialer Führung wurde Deutschland die führende Großmacht. Die von unserem Führer geschaffene unvergleichliche deutsche Wehrmacht hat jetzt Frankreich in seine Schranken gewiesen. Der Jahrhundertliche hindurch geschürte Haß der verblendeten Franzosen gegenüber Deutschland wurde dem französischen Volk nun zum Verhängnis. Auch in diesem Kriege war die Haltung unserer Gefangenen gegenüber höchst werterfüllt. Vergessen wir nicht, daß Feind Feind bleibt, wenn wir mit gefangenen Franzosen zu tun haben! Der zeitgemäße, ausschlüßreiche Vortrag, der durch Lichtbild ergänzt wurde, machte tiefen Eindruck auf die Anwesenden. Ortsgruppenleiter Kaiff dankte dem Redner, unterkräftig Einzelnes aus seinen Ausführungen und schloß die Versammlung mit dem Gruß an den Führer.

Konfirmationstage Magold

„Die goldene Maske“

Heute und morgen läuft wieder ein Zerkett-Film in Magold. Seit Truxa Zerlettos besserer Film, der in einem Künstlermilieu spielt. Alexander Pöschinger ist berühmt als Maler schöner

Frauen. Er führt ein elegantes, aber unbefriedigtes Leben. Da begegnet ihm eine Frau, in die er sich auf den ersten Blick verliebt. Auf einem großen Faszingsball trifft er die schöne Unbekannte wieder; sie trägt eine goldene Maske, die später für die leidenschaftlich sich entfaltende Liebe der beiden eine verhängnisvolle Rolle spielen soll. Alexander malt ein meisterhaftes Bildnis der Geliebten und fühlt, daß sie allein die Frau ist, die ihm fehlt, damit er als Künstler sein Bestes geben kann. Doch der Zufall entbedt ihm, daß die Frau seines Jugendfreundes ist, der als skrupelloser Charakter in ihr nichts anderes sieht als einen Teil seines reichen Besitzes. Durch eine eifersüchtige frühere Freundin des Malers erfährt er von den Beziehungen seiner Frau zu Alexander. So kommt zu einer dramatischen Auseinandersetzung, bei der der Gatte Alexander niedersticht. Er glaubt ihn getötet, schießt und verunglückt dabei selbst. Der Weg der beiden Liebenden zu einem reinen Glück ist frei.

Einsetzen und Einäuern von Gemüse

Gegenwärtig gibt es eine ganze Reihe von Gemüsen, die sich zur Haltbarmachung sehr gut eignen. Ein besonders vorteilhaftes Verfahren ist das Einsetzen und Einäuern.

Betrachten wir beispielsweise die Gurke. Kleine, zarte, grüne Gurken legen wir in Essig mit Kräutern in Gläsern oder Steinguttopfen ein. Sie bilden dann später eine ausgezeichnete Beilage zu belegten Broten, Salaten und Fleischplatten. Mitteltiefe, grüne Gurken werden als Salzgurken in größeren Steinguttopfen eingelegt. Die großen, gelben Gurken hingegen nimmt man zu Senf- oder Juckgurken. Beide Arten werden in Steinguttopfen aufgehoben. Man kann sie aber auch in Einmachgläsern sterilisieren.

Wichtig sind gerade bei den Gurken die Kräuter, welche ihnen erst den feinen, würzigen Geschmack verleihen. Zu den Essiggurken gebrauchen wir Meerrettich, Dill, Estragon, Basilikum, Bohnenkraut, Anis und Borretsch, zu den Salzgurken Weinblätter, Dill, Estragon, Meerrettich, Basilikum, Anis und zu den Senfgurken Meerrettich, Anis, Wacholderbeeren, Basilikum, Bohnenkraut und Senfskörner.

In Essig kann man auch Bohnen, ganze Tomaten und Blumenkohlköpfe einmachen. Grüne Bohnen werden ferner als Salzbohnen eingelegt, die man dann allerdings vor der Zubereitung lange wässern muß, oder als laure Bohnen. Wenn man keine Gläser oder Topfe mehr hat, eignen sich grüne Bohnen ebenso gut zum Trocknen. Sie werden dann in Rulleuteilen aufbewahrt.

Das schwäbisch-hällische Schwein

RSG. Das schwäbisch-hällische Schwein hat sich nicht allein durch seine guten Juchtsigenschaften einen Ruf erworben, sondern auch als Fleischschwein ist es in Kriegzeiten zur Einstellung besonders beliebt geworden. Als frühestes, vollstehendes Landfleisch erreicht es in einem Lebensalter von 5 1/2 - 6 Monaten schon die Schlachtreife mit ca. 190 - 200 Pfund; als mittelfrühes Speckschwein dagegen erreicht es die Schlachtreife in der Regel mit 7 1/2 bis 8 1/2 Lebensmonaten, bei einem Endgewicht von 250 - 270 Pfund. Während beim Landfleisch die Wehger die Zartheit und den Wohlgeschmack des Fleisches hervorheben, weiß das schwäbisch-hällische Speckschwein ausfallen viel Speck und Fett und geringe Schlachtverluste auf, was in der jetzigen Zeit besonders geschätzt werden muß.

Sterbel ist bei dieser alten Landart besonders zu beachten, daß sich die Mast dieses Tieres mit sehr geringen Eiweißgaben ermöglichen läßt. Gegen eiweißarme Fütterung zeigt sich das schwäbisch-hällische Schwein verhältnismäßig wenig empfindlich. Dies dürfte seit langen Jahren wohl auch der Grund sein, weshalb gerade diese Rasse in Gegenden mit beschränkter Eiweißfütterung und bei den kleinen Landwirten sich so gut eingeführt hat. Aber auch eine Reihe größerer Güter sind seit Jahren Anhänger der schwäbisch-hällischen Rasse, da das schwäbisch-hällische Schwein in Keinzucht sich als sehr geeignet für die Ausnutzung der Waldweiden erwiesen hat. Wieder andere Wälder haben seine Eignetheit zur Kreuzung mit voredelten Landfleischweinen und Edelschweinen zur Erzeugung eines frühreifen Gebrauchsschweines heroor.

In dem heutigen guten Stand der Zucht des schwäbisch-hällischen Schweines hat insbesondere die durch ein ganzes Jahrhundert hindurch erfolgte empirische Zuchtmahl der hoheloheschen Bauern, die mindestens 14 Züchter und teilweise sogar 16 Züchter von ihren Zuchtflächen fordern, beigetragen. In der großen Züchterschicht erblickt der hohelohesche Bauer ein lukratives Zeichen der seinen Zuchtschweinen innewohnenden hohen Fruchtbarkeit. Die strikte Befolgung des vorgeschriebenen Zuchtzieles, welches ein widerstandsfähiges, mittelfrühes, miltgeriebiges, frohwüchsiges Schwein von großer Fruchtbarkeit und mit guter Futterverwertung, das sich je nach Art und Dauer der Mast zur Herstellung von Fleisch- und Dauerware eignet, vorzieht, ist dem schwäbisch-hällischen Schweinezüchter erstes Gebot.

Wenn die Züchter andererseits auch auf treue Vererbung der Farbzzeichnung - Bor- und Nachhand schwarz, Mittelhand möglichst viel weiß - großen Wert legen, so ist auch dieser Formalismus nicht unbegründet. Diese einheitlich in der Vererbung auftretende Zeichnung der Tiere wird seit Jahrzehnten von den die Ferkelmärkte des Juchtsgebietes aufsuchenden Händlern als Fabrikmarke gewertet und verlangt.

Als wichtigstes Dokument kann die schwäbisch-hällische Rasse auch für sich eine gute Gesundheit buchen. Die Tierärzte des Juchtsgebietes beklagen die geringe Anfälligkeit und große Widerstandsfähigkeit der Rasse gegenüber Seuchen aller Art. Schweinepest und Schweinefusse sind seit Menschengebenden nicht aufgetreten und im Juchtsgebiet heute wie früher völlig unbekannt.

Es leuchten die Gärten . . .

Nun sind unsere Gärten überfüllt von farbiger, satter Pracht. In allen Tönen leuchten die Blumensterne, Dahlien und Georginen jetzt. Wie oft hält der Wanderer, der an solch leuchtenden Gärten vorbeizieht, seinen Schritt an und läßt das Auge trinken von soviel Schönheit. Ein Glanz von diesen prächtigen Gärten reicht sich in sein Herz hinein und es ist ihm, als könne der Tag, der ihn so mit Blumen beglückt, bestimmt nur Freude bringen. Aber einen anderen Gedanken rufen diese leuchtenden Gärten mit ihren köstlichen Blumen auch in uns wach. Wissen wir doch, daß es des Sommers letzte Kinder sind, die da wie zum kommenden Abschied wunderbare Farben in unsere Tage hineinweben.

Tiere dümmen

Wenn die Sonne es in den Sommertagen gar zu gut meint und alles unter der Hitze leuchtet, so sind es ganz besonders unsere

vierbeinigen Hausgenossen, die unter der Sonnenglut zu leiden haben. Welch einen bedauernden Eindruck machen die Hunde auf den Tierfreund, wenn sie mit herausgehängter Zunge und schleppendem Gang über glühende Straßen schleichen! Kein Tierfreund, Galtwirt und Liebhaber verläßt es, in den Sommermonaten ein reinliches Gefäß mit frischem Wasser vor der Tür seines Geschäftes aufzustellen. Denken wir auch daran, daß all die kleinen Rinnsale, an denen die Vögel baden und ihren Durst löschen, versiegt sind. Eine flache Schüssel, ja schon ein großer Blumenunterseher an schattiger Stelle im Garten eingegraben, genügt unseren Sängern zum idealen Badesplatz, und sie tummeln sich bald fröhlich im kühlen Wasser. Nur geben wir acht, daß wir nicht durch einen Baumstamm oder dichtes Gebüsch der Rabe eine Möglichkeit zum Anschleichen in unmittelbarer Nähe unserer Vogeltränke geben. Für die in der heutigen Zeit besonders stark arbeitenden Juggferde soll immer frisches Trinkwasser zur Verfügung stehen. Um ein zu schnelles Trinken und damit eine Erkältung zu verhindern, empfiehlt es sich, einige Halme Stroh oder Heu in das Trinkwasser zu werfen.

— **Teht Obstbaumschäden beseitigen.** Um eine weitere Verbreitung des Borkenkäfers und anderer Schädlinge zu vermeiden, sind alle abgestorbenen Obstbäume und solche, die im Absterben sind, unverzüglich zu entfernen. Auch dürre Äste müssen beseitigt werden. Es empfiehlt sich, die Obstbaumstämme schon jetzt einer eingehenden Ueberprüfung zu unterziehen, weil im belaubten Zustand die Schäden besser sichtbar sind als in den Wintermonaten.

— **Veränderung von Jagdzeiten.** Der Reichsjägermeister hat eine Veränderung von Jagdzeiten verfügt. Nach der Verordnung darf im Jagdjahr 1940/41 im ganzen Reichsgebiet die Jagd ausgeübt werden auf Halen und Alpenhasen vom 15. Oktober bis 31. Dezember, auf Rebhühner vom 16. September bis 15. Oktober, auf Falanenhennen vom 1. November bis 31. Dezember, soweit nicht für einzelne Gebiete die Jagd darauf gänzlich verboten ist.

— **Freiwilliges Verbleiben im Heer.** Nach einem Erlaß des Oberkommandos des Heeres können bei der Entlassung geschlossener Geburtsjahrgänge Unteroffiziere und Mannschaften, die freiwillig weiter im Heere verbleiben wollen, von der Entlassung ausgenommen werden. Diese Soldaten müssen eine entsprechende schriftliche Erklärung abgeben.

81. Geburtstag

Ebhansen. In guter Gesundheit begeht heute Josef Braun seinen 81. Geburtstag. Der Jubilar, der immer noch gern dem ehlen Weidwerk huldigt und in Jägerkreisen gut bekannt ist, hilft trotz seines hohen Alters Tag für Tag in der Landwirtschaft mit. Die Kriegerkameradschaft hat in ihm einen treuen Kameraden, herzlichsten Glückwunsch zum heutigen Feudentage!

Letzte Nachrichten

Allgemeines Tanzverbot

Berlin, 14. Aug. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sind öffentliche Tanzveranstaltungen bis auf weiteres verboten. Dieses Verbot tritt schon mit dem heutigen Tage in Kraft.

Wieder eine großräumige Pöge vom Wirken der britischen Luftpiraten zerplatzt

DRK, Berlin, 15. August. Der englische Heeresbericht vom 11. August berichtete wieder einmal großräumig vom Wirken der RAF über deutschem Gebiet. Unter anderen glorieösen Taten wollen die Engländer eines Nachts in der vergangenen Woche „auf Munitionsfabriken in Köln, die zum Krupp-Konzern gehören, 15 Tonnen Dynamit und viele Brandbomben abgeworfen haben.“

Wir müssen die Herren leider enttäuschen! Es gibt nämlich in und um Köln besagte Krupp'sche Munitionsfabriken gar nicht. Schon in normalen Zeiten pflegt man derartige Fabrikationsstätten nicht mitten in eine Stadt oder in die Nähe von Wohnstätten zu legen, geschweige denn im Kriege.

Nach allbewährtem Muster werden die nämlich einfliegenden Engländer wieder einmal Krankenhäuser mit Fabrikanlagen verwechselt haben, eine Tatsache, die ihnen reichlich oft passiert.

Keuter in Vorahnung der kommenden Katastrophe

DRK, Berlin, 15. August. Der vernichtende Bombenhagel auf englische Häfen, Flugplätze, Industrieanlagen und anderes bringt anscheinend auch das große Wunder fertig, den Schreibertingen an der Themse mitten in den Wüst ihres verzweifelten Fluges hinein ein besselommenes Stottern anzubringen, in dem sich die dumpfe Ahnung der kommenden Katastrophe entkühlt.

Begleitend ist hier vor allem ein Keuterbericht vom Mittwoch, in dem es einleitend heißt, der Südosten Englands sei der Schauplatz der heftigsten Luftschlacht geworden, die man seit Beginn des Krieges erlebt habe. „Wahre Wolken von deutschen Jagdflugzeugen des Typo Messerschmitt kamen aus beträchtlicher Höhe im Sturzflug hernieder, um die deutschen Bomber zu schützen.“ Zum erstenmal wird zugegeben, daß die deutschen Flieger in das Innere Englands vorstießen konnten. „Die deutschen Sturzpilots folgten nachmal so niedrig, daß sie die Masten der Schiffe in den angegriffenen Häfen streiften.“

Ungarisch-rumänische Verhandlungen in Turn-Severin

DRK, Budapest, 15. August. Die Mitglieder der Regierung hielten am Mittwoch einen Ministerrat ab, der sich mit der Frage der bevorstehenden ungarisch-rumänischen Verhandlungen befaßte. Anschließend wurden die für die Verhandlungen in Turn-Severin bestimmten Mitglieder der ungarischen Abordnung und Ministerpräsidenten und dem Außenminister empfangen, um die notwendigen Anweisungen entgegenzunehmen. Die von der ungarischen Regierung mit der Führung der ungarisch-rumänischen Verhandlungen betraute Delegation ist in den letzten Abendstunden des gestrigen Mittwoch nach Turn-Severin abgereist.

Gandhi: Englands Angebot ein Mißerfolg!

DRK, Stockholm, 15. August. „News Chronicle“ veröffentlicht eine Festschrift Gandhis, in der dieser feststellt, daß das Angebot des englischen Vizekönigs, Indien erst nach dem Kriege eine neue Verfassung zu gewähren, ein Mißerfolg gewesen sei. Der hartnäckige Widerstand der Indischen Kongresspartei und das Wiederankommen der Kämpfe im Nordwesten Indiens hat die Gemüter in London reichlich nervös gemacht.

Württemberg

Die beiden jüngsten Erdbeben in Württemberg Neuer Erdbebenherd: Die Schurwaldverwerfung

Stuttgart, 14. Aug. In den am 4. und 6. August d. J. in Württemberg beobachteten Erdbeben übermittelte uns der Leiter des Württ. Erdbebendienstes, Reg.-Rat Dr. Hille, Ausführungen, die u. a. zeigen, wie wertvoll es für die wissenschaftliche Forschung ist, wenn bei solchen Beben gemachte Wahrnehmungen unverzüglich und zuverlässig an den Württ. Erdbebendienst, Stuttgart-O., mitgeteilt werden. In der Zukunft liegt es über die bei den beiden Erdbeben gemachten Beobachtungen liegen beim Württ. Erdbebendienst bis jetzt Beobachtungen aus rund 50 Gemeinden vor, die zum größten Teil auf freiwilligen Zuschriften beruhen. Dies beweist, wie groß das Interesse für derartige Naturvorgänge ist. Allen, die auf diese Weise zur Klärung unserer einheimischen Erdbeben mitgeholfen haben, sei daher warmstens gedankt.

Ursprung des ersten Bebens: Der Schurwald

Von ganz besonderem Interesse sind die Ergebnisse für das erste der beiden Beben, das am Sonntag, 4. August, abends um 18 Uhr 50 Minuten festgefunden hat. Dieses Beben hatte seinen Ursprung in der Schurwaldgegend, die bis jetzt für bebenfrei angesehen wurde oder die wenigstens bis jetzt nicht als Ausgangspunkt von Erdbeben einwandfrei nachgewiesen war. Erst der Ausbau des württ. Stationsnetzes in den letzten 10 bis 15 Jahren - Vermehrung der Anzahl der Erdbebenwarten, Aufstellung von hochempfindlichen Nahbebeninstrumenten, gewöhnlichste Zeitgenauigkeit von einer Zehntelsekunde - hat es ermöglicht, die Lage der einzelnen Erdbebenherde bis auf 1 bis 3 Kilometer genau festzustellen. Auf diese Weise wird es im Laufe der Jahre möglich sein, unser Bild von der Erdbebenaktivität in Südwestdeutschland immer mehr zu vervollständigen und daraus sowohl wissenschaftlichen als auch praktischen Nutzen zu ziehen.

Was melden die Seismographen?

Beginnen wir zunächst mit den Aufzeichnungen des Bebens am Sonntag. Die erste Welle, bei der die Bodenteile in der Fortpflanzungsrichtung der Welle schwingen und die in der Sekunde etwa 5,8 Kilometer zurücklegt, kam in der Stuttgarter Erdbebenwarte um 18 Uhr 50 Minuten 24,7 Sekunden an, während die zweite Welle, bei der die Bodenteile wieder zur Fortpflanzungsrichtung der Welle schwingen und die in der Sekunde etwa 3,3 Kilometer zurücklegt, 3,2 Sekunden später ankam. Die daraus berechnete Herdentfernung von Stuttgart beträgt rund 25 Kilometer. Eine eindeutige Bestimmung der Richtung nach dem Herd ist nach den Aufzeichnungen nicht möglich, da die erste Welle, deren Schwingungsrichtung ja mit der Richtung Station-Herd zusammenfällt, außerordentlich schwach war. Zur Festlegung des Herdes mußten daher noch die entsprechenden Antuzenzeiten an den Erdbebenwarten in Heilbronn und Ravensburg herangezogen werden. Diese ergaben als Herdentfernung von Heilbronn rund 70 Kilometer und von Ravensburg rund 103 Kilometer. Alle drei Berechnungen zusammen führten zu dem Ergebnis, daß der Herd etwa in dem Dreieck Hohenheim-Hohenheim-Eberbach a. d. Fils lag; eine weitere Berechnung ergab, daß der Herd etwa 15 bis 20 Kilometer tief unter der Erdoberfläche anzunehmen ist.

Auf nun zu den Beobachtungen durch den Menschen, den makroskopischen Beobachtungen. Gleich von Anfang der Beobachtung an war eine auffallende Häufung derartiger Beobachtungen in dem Gebiet zwischen Neckar, Fils und Rems, also im Schurwaldgebiet, festzustellen. Eine genauere Bestimmung der Herdlage wäre aber auf Grund dieser Unterlagen nicht möglich gewesen, da die Erscheinungen in diesem ganzen Gebiet etwa von derselben Art und Stärke waren. Auch diese Tatsache spricht dafür, daß der Herd nicht in der Nähe der Erdoberfläche lag, sondern immerhin eine Tiefe von 10 bis 20 Kilometer haben mußte. Nach der zwölfstündigen Stille (Stärkegrad 12 gleich Katastrophe) wurde im ganzen Schurwaldgebiet nur der Stärkegrad 4-5 erzielt; es war also ein verhältnismäßig schwaches Beben (erst beim Grad 6 treten leichtere Schäden in Form von leichten Rissen im Putz von Gebäuden oder von leichtem Abdrücken des Putzes auf). In Stuttgart äußerte sich das Beben noch etwa mit dem Stärkegrad 4, ebenso in Weisheim, Göppingen, Kirchheim u. T. und Badendach. Der Durchmesser des Gebietes, aus dem zahlreiche Wahrnehmungen vorliegen, beträgt 40 bis 50 Kilometer. Außerhalb dieses mehr geschlossenen Beobachtungsgebietes liegen noch verschiedene Orte mit Einzelbeobachtungen etwa vom Stärkegrad 3, so z. B. Nischolen (Kreis Hall), Schwabern (Kreis Heilbronn), Calw, Tübingen, Pfullingen, Münsingen und Geislingen a. d. St. Die größte Entfernung vom Herd, in der das Beben gerade noch vereinzelt zu spüren war, beträgt 60 bis 65 Kilometer.

Die Ursache dieses Bebens

Ein Blick auf die geologische Karte zeigt, daß der Bebenherd in unmittelbarer Nähe der sogenannten Schurwaldverwerfung liegt, die etwa von Hohenheim aus dem Neckartal entlang bis nach Bad Cannstatt verläuft und von dort noch in nordwestlicher Richtung weiterzieht. Diese Verwerfung ist bereits im Tertiär entstanden, in einem geologischen Zeitalter, in dem die heutigen Großformen unserer Erdoberfläche gestaltet wurden. Der gewaltige Vorgang jener Zeit war bei uns die Auffaltung der Alpen und der Einbruch des Rheintalgrabens. Mit diesen Großvorgängen stehen alle die zahlreichen Verwerfungen in enger Verbindung, die ganz Südwestdeutschland durchziehen und kleinere Schollen aufsteilen. Die einzelnen Schollen sind auch heute noch nicht im endgültigen Gleichgewicht gegeneinander; vielmehr sammeln sich immer wieder Kräfte und Spannungen an, die von Zeit zu Zeit in Form eines Erdbebens ihren vorübergehenden Ausgleich finden. Es sind also rein tektonische Erdbeben.

Daß die heutigen Erdbeben in Südwestdeutschland nichts anderes sind als die stark abgeschwächte Fortsetzung dieser altangelegten großtektonischen Vorgänge, haben die Untersuchungen des Württ. Erdbebendienstes in den letzten Jahren ganz klar gezeigt, seitdem es möglich ist, genaue Herdbestimmungen vorzunehmen. Alle diese Bebenherde fallen in die unmittelbare Nähe von meist größeren Verwerfungen: Die Beben der Südmulde gehören zum Hohenjoller- und Lauchertgraben bezw. zu deren Ausstrahlungen, die Schwarzwaldbeben gehören zum Rheintalgraben und dessen zahlreichen Ausstrahlungen, die Bodeneben gehören zum Grabenstufen am Bodens- und Untersee. Nur für das große oberhalbwäbische Beben am 27. Juni 1935 konnte bis jetzt noch keine große Verwerfung nachgewiesen werden, die an der Erdoberfläche in Erscheinung tritt. Hier besteht aber die große Wahrscheinlichkeit, daß die Verwerfung in der Tiefe zwar vorhanden ist, aber durch die mächtigen jüngeren diluvialen Ablagerungen verdeckt wird. Unser jüngstes Beben, das Schurwaldbeben vom 4. August 1940, hat diese Reihe der Erkenntnisse noch um ein weiteres, sehr wertvolles Glied erweitert. Ueber den mechanischen Vorgang, der sich bei diesem Beben in der Tiefe abgespielt hat, läßt sich leider nichts ausagen, da die erste Welle, deren Ausstrahlungsrichtung derartige Rückschlüsse erlaubt, zu schwach bzw. die Empfindlichkeit der zur Zeit vorhandenen Instrumente immer noch zu gering war.

Herd des zweiten Bebens: Die Hohenjollermulde

Das zweite Beben am Dienstag, 6. August, 17 Uhr 18 Minuten, hat seinen Herd in dem bekannten Erdbebengebiet der Südweskaiber liegt in der Gegend zwischen Ebingen und Balingen, also ganz in der Nähe des Hohenjollergrabens. Auch dieses Beben war verhältnismäßig schwach (Stärkegrad 4) und wurde nur in einem Umkreis von etwa 30 Kilometer Durchmesser wahrgenommen. Von besonderem Interesse ist aber der Zeitpunkt dieses Bebens, etwa zwei Tage nach dem Schurwaldbeben. Die Vermutung, daß es sich hier um ein mit dem Schurwaldbeben gekoppeltes Erdbeben handelt, liegt sehr nahe; d. h. wir müssen wohl annehmen, daß die Kräfte, die zu beiden Beben geführt haben, nicht unabhängig voneinander sind, vielmehr in einer gewissen Beziehung zueinander stehen.

Stuttgart. (Eine Gladiolenschau.) Das Gartenschaugelände Killesberg bietet am kommenden Wochenende ein besonders reichhaltiges Programm: Auf diesseitigen Wunsch wird die erfolgreiche Operetteninszenierung „Der Bettler aus Dingsda“ im Vorführgarten noch ein letztes Mal wiederholt, und zwar am Samstag um 18.30 Uhr und am Sonntag um 18 Uhr. Außerdem wird am Samstag in der Ehrenhalle eine große Gladiolenschau eröffnet, die bis einschließlich Montag aufgebaut bleibt und täglich von morgens 9 Uhr bis zum Einbruch der Dunkelheit zugänglich ist. Auch das bunte Spiel „Mädchenputz am Killesberg“ wird wieder über die Bühne des Vorführgartens gehen, und zwar am Samstag um 16 Uhr, am Sonntag um 15.30 Uhr.

Vorpielzeit der Württ. Staatstheater. Das kleine Haus öffnet seine Pforten in diesem Jahre besonders frühzeitig, und zwar wird eine Neuaufführung der „Fingerringel“ von Johs. Pöppel den Reigen einer Fülle von Wiederansagen aus dem letzten Teil der vorigen Spielzeit bringen, bevor am 4. September die neue Spielzeit selbst mit Friedrich v. Schillers „Jungfrau von Orleans“ eröffnet wird. Am 17. August wird Johs. Pöppels lustige Moritat von der „Pflanzertzeit“ im kleinen Haus zugleich als Gastspiel der in Stuttgart unversehens Mila Kopp die Vorpielzeit einleiten.

Treffschauen, Re. Göppingen. Beim Ausweichen gerät kurz. Bei dem Verluß, auf der Straße nach Geislingen einem Fuhrwerk auszuweichen, fuhr der Motorradfahrer Nagole aus Treffschauen über die Straßeneinfahrt und zog sich beim Sturz einen schweren Oberschenkelbruch zu.

Furchbare Mordtat in einer Kleemeisterei

Am 14. Aug. Am Mittwoch früh nach 5 Uhr ereignete sich in der Kleemeisterei im Donautal oberhalb der Stadt eine grauenhafte Mordtat. Der neue Pächter der Kleemeisterei, Paul Eberle aus Eberbach, der seit vergangenen Herbst den Betrieb führte, hatte gegen den früheren Pächter, Max Würbel, der seither immer noch zwei Zimmer im Obergeschoß des Wohngebäudes innehatte, Räumungsklage erhoben, der nun stattgegeben worden war. Mittwoch früh sollte Würbel mit seiner Frau das Anwesen verlassen. Als Eberle wie alljährlich seinen landwirtschaftlichen Arbeiter im ersten Stock wecken wollte, lauerte ihm Würbel dort auf, erschoss ihn rucklings mit einer Schrotflinte und schnitt ihm außerdem die Halsschlagader durch. Dann suchte der Mörder die Frau des Ermordeten auf und brachte ihr mit einer Pistole einen lebensgefährlichen Schuß in die Brust bei, so daß sie sofort ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Würbel begab sich darauf in eine alte Hütte hinter dem Haus und nahm sich dort das Leben durch gleichzeitiges Erschießen und Erhängen.

Balingen. (Verkraster Kirchendieb.) An einem Sonntag fuhr ein junges Brautpaar nach Weislingen, um dort Kirchen zu „holen“, d. h. zu flehen. Der Bräutigam flog einsech auf einen fremden Baum und warf seiner Braut Kirchen zu, selbstverständlich auch er weiche. Bald wurde ein zweites Baum belagert und vollständig seiner süßen Frucht beraubt. Dabei riß der räuberische Dieb ganze Äste, ja sogar den Wipfel des Baumes ab, so daß dieser als vernichtet gelten muß. Das Amtsgericht verhängte über die beiden eine empfindliche Geldstrafe.

Heidelberg. (Töblicher Autounfall.) Im Schlierbach verlor der Fahrer eines Lastwagens die Herrschaft über das Fahrzeug, das ins Schleudern geriet und umstürzte. Der Fahrer kam dabei ums Leben.

Pforzheim. (Kind vor dem Ertrinken bewahrt.) Ein dreijähriger Junge fiel beim Spielen in die Enz und trieb ab. Ein älterer Mann sprang kurz entschlossen in das Wasser und rettete das Kind, das dem Ertrinken nahe war.

Offenburg. (Seinen Verletzungen erliegen.) An den Folgen eines Autounfalls starb im Alter von 37 Jahren der hiesige Kronenwirt und Metzgermeister Georg Pfeiffle.

Wiesbaden. (Toter erkannt.) Bei dem vor einigen Tagen auf der Straße zwischen Denzlingen und Wasser aufgefundenen Toten handelt es sich um den Fabrikarbeiter Wilhelm Haas. Dieser war von einem Lastwagen angefahren und tödlich verletzt worden.

Obermieslen. (Am Hochspannungsmast tödlich verunglückt.) Ein bei einem hiesigen Einwohner zu Besuch wohnender 11 Jahre alter Junge kletterte auf den Mast einer Hochspannungsleitung und berührte den Draht. Mit schweren Brandwunden stürzte er ab und ist im Krankenhaus den Verletzungen erlegen.

Handel und Verkehr

Die Fr. Kammerer AG. Pforzheim, eine Doubelakt mit Schmelz- und Walzwerk sowie einer Draht- und Kugelniederdruck, berichtet über das Geschäftsjahr 1939/40 (31. März) von einem gleichmäßigen Ansteigen des Geschäftes. Es verbleibt ein Nettogewinn von 37 016 (33 103) RM., der sich um den Vortrag auf 58 697 (55 690) RM. erhöht. Hieraus beschloß die G. B. eine Dividende von 6 Prozent zu verteilen und der Untertütigungskasse den gleichen Betrag von 10 000 RM. wie im Vorjahr zu überweisen.

Die Wilhelmobau AG. in Stuttgart erzielte 1939 aus 161 656 RM. gegen 117 832 RM. i. B. für 28000 und 60000 wurden 11 527 (8517) RM. angesetzt. Es verbleibt ein Gewinn von 15 462 RM., aus dem eine Dividende von 4 (4 1/2) Prozent auf das RM. von 450 000 RM. verteilt wird.

Am 17. August ändern sich die Schweinepreise. Die 58. der deutschen Viehwirtschaft hatte durch ihre Anordnung vom 5. Juni 1940 die diesjährigen Zuschläge auf den Schweinegrundpreis um zwei Wochen vorverlegt. Der fallonmäßige Zuschlag von 2 RM. je 50 Kilogramm lebend tritt demgemäß am 17. Aug. in Kraft und bleibt bis zum 21. September 1940 in Geltung.

Weizenmehlpreise ab 16. August. Folgende Weizenmehlpreise gelten in Württemberg ab 16. August 1940: Weizenmehl Type 10 29,95 RM.

Schweinemärkte: Riedlingen. Zufuhr: 462 Milchschweine, 9 Mutterchweine. Preise für Milchschweine 60-70 RM. je Post für Mutterchweine 140-170 RM. das Stück. Handel sehr lebhaft. - Ludwigsburg. Zufuhr: 21 Milchschweine. Preise 35-37 RM. das Stück. Marktverkauf: langsam.

Drauf u. Verlag des „Gefellshaffer“: W. Boller, Joh. Hart Goller, Ang. Kasperleiten; Druckverm. Schellinger; Bez. Schöng, Nagold. - Tel. 18. Preis für Nr. 10 1,20 RM.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Tonfilm-Theater Nagold
Am Donnerstag und Freitag 20.15



Die Goldene Maske

Die gefährliche Liebe einer geheimnisvollen schönen Frau aus dem Künstlerleben Münchens

Beiprogramm: Der Hausbrunn
Wochenplan Nr. 31 „Für ein besseres Europa“

Wildberg, den 15. August 1940



Dankfagung
Für die herzliche Teilnahme, die wir beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Großvaters

August Dürr
Bauer

erfahren durften, ferner für die zahlreichen Kranz- und Blumenpenden und die Begleitung zur letzten Ruhestätte herzlichen Dank

Margarete Dürr mit Angehörigen.

Suche fleißiges jüngeres Mädchen dem Gelegenheit geboten ist, das Kochen und den Haushalt zu erlernen.
Dr. med. A. Schüle
Balingen (Württbg.)

Verkaufe am Samstag vor-mittag 11 Uhr einen Wurf gut angefütterte Milchschweine
Wilhelm Hauser, Nagold

Nagold, 15. Aug. 1940
Gedenkblätter 75

Unser lieber

Dieter

1 Jahr alt, wurde uns nach ganz kurzer Krankheit durch den Tod entziffen.

In tiefer Trauer:
Willy Braun mit Frau

Die Beerdigung findet vom Krankenhaus aus am Freitag mittag 2 Uhr statt.



Suche alte Kartoffeln zu kaufen
Ankerbrauerei Nagold.

Lumpen
Papier, Knochen, alte Schuhe, werden heute beim alten Kirch-turm aufgekauft. Ab 6-7 Uhr Nach Abholung. Belmer.

Allen Schloßbergbesuchern und Wanderfreunden empfehlen wir den mit 7 Bildern und 1 Lageplan ausgestatteten Bericht über die Grabungen auf Hohen-Nagold
Zu 35 s vorrätig in der Buchhandlung Jaifer, Nagold.

Englische Schlüsselstellungen

Der Krieg in Afrika wird durch die Besetzung von Kassala im englisch-ägyptischen Sudan, durch die Eroberung von Mogale im Kenia-Gebiet und durch die seit Tagen heftig toben den Kämpfe in Britisch-Somaliland gekennzeichnet. Churchill hat in den Tagen der italienischen Kriegserklärung im Krieger der Heberzeugung erklärt, daß es nun für England ein Leichtes sei, von den eigenen Stützpunkten gegen Italienisch-Ostafrika vorzustoßen und Abessinien, Eritrea, Libyen und Italienisch-Somaliland als reife Frucht in die Hand der Briten zu bringen. Diese Großsprecherien liegen auf der gleichen Ebene, die Churchill vor dem deutschen Einmarsch in Polen, Dänemark, Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich vor sich gab. Er hat nach dem Wegfall seiner vielseitigen Garantieversprechen heute in der Hauptsache nur noch mit zwei ausschlaggebenden Dingen zu tun: mit den verheerenden deutschen Luftangriffen gegen die englische Insel und gegen die Schiffstonnage und mit der italienischen Bedrohung der englischen Vormachtstellung im Sudan, in Kenia-Uganda und in Britisch-Somaliland.

Wie sehr die Gefährdung der Verbindungen auf dem Weg zum Fernen Osten selbst in London erkannt wird, geht aus dem Abtransport der englischen Truppen aus den chinesischen Garnisonen hervor; sie werden dringend gebraucht, um den italienischen Vormarsch zu hemmen. Die Räumung der Positionen im Fernen Osten war für England mit einem gefährlichen Prestigeverlust verbunden. Die Briten haben dort ihr „Gesicht“ verloren, der Nimbus der Unüberwindlichkeit ist von ihnen abgefallen; die japanischen Truppen berichten in diesem Zusammenhang auch von Schwierigkeiten in Singapur. Sie teilen mit, daß von der dort stehenden lebendigen Eingeborenen-Soldaten mehr als die Hälfte nach dem Bekanntwerden des englischen Abzuges einfach nach Hause gegangen wäre. Nur Churchill bringt es fertig, die Krise zu leugnen, in der sich das englische Weltreich befindet.

Die Hauptereignisse auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz spielen sich in diesen Tagen im Somaliland ab. Das Küstengebiet am Golf von Aden ist höchst willkürlich zwischen England, Frankreich und Italien aufgeteilt worden. Der Zugang Italiens von seinen ostafrikanischen Besitzungen zum Meer ist durch die französische Zone von Dschibuti geschnitten, und die östlich anschließende Küste steht auf einer Strecke von über vierhundert Kilometern unter englischer Herrschaft. Dann erst folgt, immer noch in östlicher Richtung, ein hundertfünfzig Kilometer breiter Streifen, der dann nach Süden zum Indischen Ozean abfällt. Die Italiener erklären, daß allein der geschlossene Besitz des Somalilandes die Gewähr dafür geben kann, daß die wirtschaftliche und verkehrstechnische Erschließung dieses zusammengehörigen Gebietes in der Zukunft ungehindert vor sich geht.

Für England hat das Somaliland niemals irgendwelche wirtschaftliche Bedeutung gehabt. Diese Kolonie war weiter nichts als eine strategische Position, die eine Beherrschung des Golfes von Aden garantierte. Am östlichen Ufer liegt die zur Festung ausgebauten Kohlenstation Aden, am südlichen Ufer steht man auf den Somalilandsküsten Berbera, der links von Zeila, Hattar, Gidd und Buthar und rechts von Karrin, Haila, Wagan und Elaga flankiert wird. Aden und Berbera bedeuten die Sicherung des Seeweges, der vom Suez durch das Rote Meer, durch den Golf von Aden zum offenen Indischen Ozean und nach dem Fernen Osten führt.

Der britische Anteil an der afrikanischen Somalilküste beträgt etwa 176 000 Quadratkilometer. Die aus 350 000 meist nomadischeren Islamtum bestehende Bevölkerung wird von ein paar Dutzend Engländern von den Küstenstädten aus in Schach gehalten. Das Land ist in den fast sechzig Jahren der englischen Herrschaft wirtschaftlich überhaupt noch nicht erschlossen worden, obgleich reiche Kaliumvorkommen, Kohle, Glimmer und Salz vorhanden sind und neuerdings auch Erdölquellen vermutet werden. Die letzten Londoner Außenhandelsziffern weisen für das Somaliland den lächerlich geringen Einfuhrwert von etwa 6 Millionen Reichsmark pro Jahr für Datteln, Reis und Zucker auf. Die Ausfuhr an Gummi, Häuten und Vieh ist mit jährlich 4 Millionen Reichsmark noch wesentlich geringer. Die Engländer hatten nur ein Interesse an der Erweiterung ihrer politi-

Die Schwähdenmäler von Compiegne werden beseitigt

Nur das Denkmal von Joch bleibt auf Befehl des Führers stehen (P.R. Dr. Rattermann, P.B.Z., Zander-M.A.)



ischen Machtstellung, als sie das Somaliland im Jahre 1884 den Ägyptern wegnahm und es zunächst an Britisch-Indien angeschlossen und später der englischen Krone direkt unterstellten.

Im Innern des Landes gibt es feste Niederlassungen nur in der Nähe der Oasen. Da finden sich inmitten riesiger über Steppengebiete an den wenigen Wasserstellen die Orte Doda, Biliga, Burao, Huddun, Olesan, Kirit, El, Babothle, Adale und Hargeisar; von dieser letzten Wüstenstadt führt eine ausgedehnte Straße in nordöstlicher Richtung direkt nach Berbera am Golf von Aden. Von ausgesprochen südlichen Siedlungen ist nur in der Nähe der Meeresküste etwas zu sehen. Es handelt sich dabei meist um arabische Gründungen, die aber wohl noch viel Arbeit und Kosten nötig machen, ehe sie ihre vorbestimmte Rolle bei der Stärkung der Wirtschaftskraft und des Warenverkehrs erfüllen können.

Der in der Nachbarschaft von Französisch-Somaliland von den Italienern besetzte englische Hafen Zeila hatte früher als der Hauptausfuhrplatz Abessinien eine erhebliche Bedeutung. Nach der Eröffnung der Bahnlinie, die von Dschibuti über Hattar nach Addis Abeba führt, ging das wirtschaftliche Leben in Zeila schnell zurück, denn den Engländern war es völlig gleichgültig, ob der Hafen weiter in Betrieb blieb oder ob er zugrunde ging. Als Abessinien von Italien übernommen wurde, sah sich Mussolini zu einem Abkommen mit den Engländern gezwungen, um Zeila wieder an den Handelsverkehr anzuschließen. Auch daraus geht schon hervor, wie nötig Italien die Zugänge zum Golf von Aden braucht.



Malta mit seinen Besatzungen (Kartendienst Erich Zander, M.)

Der Hauptort und Sitz der englischen Verwaltung ist Berbera. Dort hat sich der Hauptteil des an und für sich geringen Wirtschaftslebens von Britisch-Somaliland zusammengelagert. Dabei profitiert der Hafen von dem Karawanen-Stapelplatz Bulhar, der in der Nähe liegt und ein Sammelpunkt für die Waren ist, die aus dem Inneren des Landes kommen.

Kapitänleutnant Kollman erzählt

Von Kriegsberichterstatter Jochen Brenneke

„... (P.R.) Immer näher schließt sich das U-Boot an den Vier. Der Befehlshaber der Unterseeboote, Konteradmiral Dönitz, mit den Offizieren seines Stabes ist erschienen. Eifern steht die Ehrenkompanie. Drei donnernde Hurras brausen den Tapferen entgegen. Und nicht minder kräftig, wenn auch etwas rauher und dunkler in der Stimme, kehren sie zurück von denen da im grauen, bligen, verschmierten Arbeitszeug, von denen da, die an Deck des Bootes stehen und aus deren Augen Stolz und Freude leuchten, deren Gesichter aber die Härte der Tataberichtshaltung, des Opfers und des Kampfes tragen. Der Bart — auch der fehlt nicht. Wilde braune oder schwarze Krausen schmücken die Gesichter dieser Männer; oben im Turm der Kommandant. Seine Vermeßstreifen sind verschliffen und verblichen.“

Als erster springt der Kommandant an Land, entert die feiste eiserne Stufe der Mole und wird von seinem Admiral durch Handschlag begrüßt. Mit dem Kommandanten begibt sich dann der Befehlshaber der Unterseeboote an Bord. Vor der angetretenen Besatzung spricht der Admiral soldatisch knappe Worte der Anerkennung. Er erwähnt in seiner Ansprache noch einmal die großartigen Erfolge Kapitänleutnant Wilhelm Kollmans und überreicht ihm das Ritterkreuz.

Wir steigen hinab durch das enge Turmlauf des Bootes und treten unten in seinem Heiligum den Kommandanten, einen gebürtigen Wilhelmshavener, groß geworden in Friedrichshafen und Coburg. Kapitänleutnant Kollman erzählt:

Haargenau sah unser Kal im „Wirbelwind“

„Ja, es ist vielleicht merkwürdig, aber so ungemein schön, daß wir ausgerechnet zu Beginn und zum Abschluß der Fahrt ein englisches Kriegsschiff vernichteten. Sehen Sie, der Zerstörer lief uns, nachdem wir 14 Tage in See waren, vor das Rohr. Zerstörer anzugreifen ist für einen U-Boot-Kommandanten von vornherein keine leichte Aufgabe. Wie bekannt, sind diese Schiffe, deren Hauptaufgabe es u. a. dank ihrer hohen Geschwindigkeit und Manövrierfähigkeit ist, U-Boote anzugreifen, zu sammeln oder durch Wasserbomben zu versenken, die gefährlichsten Gegner der Unterseeboote-Waffe. Es war eine harte, langwierige Arbeit, überhaupt an den Zerstörer heranzukommen. Er fuhr wilde Zig-Zag-Kurse und wechselte dauernd seine Fahrtrufen. Und dennoch gelang es mir, eine gute Schußposition zu erreichen. Er mußte fallen, der „Wirbelwind“. Oh ja, ich hatte ihn erkannt, diesen flinken, aber nicht allzu flinken Burschen. Schußposition. Kohle ausfahren. Rohr rein! Torpedo fertig — los! Sie können es nicht begreifen, niemand an Land wird es begreifen, was das für Sekunden sind, dieses grausame Warten auf den Treffer, das fünf Sekunden mehr. Wie Ewigkeiten drängen sie sich auf. Durch das Schrottröhre erblicke ich fast gleichzeitig mit einer unser Boot durchschüttelnden Detonation eine in den Himmel steigende Rauchfahne. Genau mittschiffs, aber auch haargenau sah unser Kal. Der ersten Detonation folgte eine zweite. Noch einmal wirbeln Rauchwolken und Schiffsteile durch

Jan von Berth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Berlag B. G. Herig, Heidelberg — Ebdendrucke durch Verlagsgesellschaft, Mainz, München.

72. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Reinst du?“
„Zuerst Bomben und — was kriecht dir im Hirn? José Maria, deine Gedanken sind giftig! Hat nicht der Kaiser mich gerufen? Hat er nicht gesagt: Berth, kommt zu mir?“

„Ja — Berth — und deine dreizehntausend Mann. Aber du kommst allein!“

„Ich nicht meine Schuld.“
„Danach fragen die großen Herren nicht. Jan — noch ist es Zeit. Ich glaube an niemand mehr. Ich habe gesehen, wie alles von dir abfiel. Es waren viele darunter, die an deiner Brust gelegen. Und sie fielen ab. Wie wird ein Fürst handeln, der nur nach Zweck und Nutzen fragen muß? Höre — laß uns einen andern Weg nehmen. Wir kommen unbehelligt davon. Sind wir erst über den Rhein, so sind wir ganz in Sicherheit. Geh nach Flandern — dort stehen die braven Holländer noch immer gegen Frankreich. Ich bitte dich, höre auf meine Worte! Du hast nicht lange Zeit. Aufschreie dich. Morgen ist es zu spät!“

„José Maria!“
„Bahre nicht auf! Ferdinand steht allein — er braucht einen Fürsprecher bei Frankreich und Schweden. Er kann einen Fürsprecher in Maximilian haben, der jetzt in Paris alles vermag — wenn er dich nach München schickt. Ich laß die Dinge kühlen an. Tu du's auch.“

„Ferdinand sollte mich festnehmen lassen? Ferdinand? Der letzte Ritter! Nun wohl, wenn Ferdinand so an mir handeln will — nun wohl, dann tu' er's. Ich hab' dann keine Lust mehr zum Leben. — Aber sei ruhig — deine

Sorge um mich läßt dich schwarz sehen. Ich glaube an den Kaiser.“

„Und ich habe dich gewarnt!“

„Torheit! José Maria! Ferdinand sollte —? Ach geh. Ich nehme Gift im Vertrauen auf ihn!“

Er schlug den Freund herzlich auf die Schulter. Dann weckte er sein Weib mit einem Kusse, und als sie ihn schlaftrunken anblinzelte, setzte er seine gehöhnten Hände an den Mund und ahmte das Signal „Aufpassen“ nach.

„Herren und Freunde“, rief er munter, „in den Sattel! Ich verspüre ein Verlangen, unsern ritterlichen Kaiser die Hand zu küssen! Aufpassen!“

Es war noch früh am Morgen, als sie in der Ferne das Lager der kaiserlichen Soldaten erblickten. Man sah Regiment nach Regiment das Lager verlassen; ungeheure Staubwolken begleiteten ihren Zug.

„Sie rücken ab“, rief Jan. „Vorwärts!“

Sie ritten im Galopp die lange, geneigte Ebene abwärts. Sie hörten jetzt die munteren Marschklänge der Feldmusik. Jenseits eines Fließchens stiegen sie auf Trostbänke; die wiesen ihnen das Quartier des Kaisers. Jan gab seinem Pferd die Sporen und jagte voraus. Auf einer flachen Hügelkuppe sah er das kaiserliche Banner im Morgenwind sich blähen. Das Herz begann ihm zu schlagen. Er erblickte eine Gruppe von Pferden, einzelne Kavaliere traten aus den Felten. Und dort — der große, schlank Mann, der da dem Reiter den Hals kopfte, war das nicht —? Der Kaiser! Er setzte einen Fuß in den Bügel, da schienen ihn einige Herren auf den einzelnen Reiter aufmerksam zu machen, der da hügelan jagte, in der Ferne von einem kleinen Trupp gefolgt. Der Kaiser zog den Fuß aus dem Bügel und legte die rechte Hand über die Augen, denn die Morgen Sonne blendete. Jan sah seine Jüge jetzt ganz deutlich, er glaubte Gefährten und Freunde auf ihnen zu lesen. Jetzt ließ Ferdinand die Hand sinken und machte schnell einige Schritte nach dem Rande des Hügels. Jan parierte den Gaul, sprang ab, Bügel über den Arm, Hut herunter, und da rief der Kaiser:

„Berth! Er ist es!“

Jan beugte ein Knie und saßte die ausgestreckte Hand des Kaisers.

„Majestät!“ sagte er, und Tränen würgten in seiner Kehle, „das ist alles, was ich bringe!“

Aber Ferdinand zog ihn an seine Brust und küßte ihn auf beide Wangen.

„Griß Gott, lieber Berth! Waffenbruder von Nordlingen! Seid Ihr glücklich entwichet? Gott sei gelobt, daß er Euch beschützte! Ist das Euer Gemahl?“ rief er, denn Marie-Anne war mit den Offizieren herangefommen. Er eilte auf sie zu und hob sie aus dem Sattel.

„Willkommen in Christi Namen! Und weint nicht, edle Frau. Nun der Berth gerettet, ist alles gut! Spord! Gebt mir die Hand. Berth, kommt! Gebt Erzellenz ein Pferd von mir! Es ist Truppenschau. Ich werd' Euch dem Heer vorstellen, kommt — Herr Feldmarschall!“

„Majestät, womit habe ich verdient, daß ich — der ich ohne Heer —?“

„Papperlapapp, Berth ist mir mehr wert als alle bayrischen Regimenter!“

„Majestät, als die Truppen mir nicht folgten, habe ich den Glauben an die Soldaten verloren. Wie soll ich zu den Regimentern Eurer Majestät —?“

„Berth, das sind österreichische Stammtuppen, kein Soldnergefinde! Joseph“, sagte er zu seinem Vetter, dem Erzherzog, „geh und laß die Truppen antreten!“

Und Jan ritt durch das Lager, an der Seite seines Kaisers, so wie er von der Flucht kam, zerrissen und beschmutzt.

„Berth“, sagte Ferdinand, „Ihr müßt schon erlauben, daß ich meine Soldaten kommandiere. Aber meine und meines Landes Hoffnung steht bei Euch. Spord soll Generalleutnant werden. Habe das Vertrauen zu euch beiden, daß ihr mir die Franzosen stille macht. Die Schweden sind's schon. Also — den Franzosen an die Kehle! Und dann ist Friede. Diese eine Aufgabe habt ihr noch zu lösen, und dann sollt ihr Ruhe haben!“

(Schluß folgt.)



die Luft. Vermutlich sind Munitionskammern oder die Kessel explodiert.

Neben dem schwer getroffenen, im Dunst als vollkommen zerlegt auszumachenden Zerstörer erkenne ich einen merkwürdigen Gegenstand. Es ist das Vorschiff, das vollkommen abgetrennt wurde und vor meinen Augen in fünf bis sechs Sekunden in die Tiefe sinkt. Ihm nach folgen die restlichen Trümmer des Zerstörers. Ich glaube nicht, daß viel gerettet wurde."

Zwei Schiffe in Sekundenabstand abgeschossen

„Und was, Herr Kapitänleutnant, bezeichnen Sie als Ihre schönste Stunde des Unternehmens?"

„Schwer zu sagen, nicht nur die Erfolge, auch das Leben mit meinen Männern über Wasser und unter Wasser, das alles sind Stunden und Sekunden, die mir wert und heilig für alle Zeiten sein werden. Doch dies eine. Stellen Sie sich einen Kieferngeleit vor. Wie bebte uns das Herz. Was bedeuteten uns all die Sicherungsfahrzeuge. Kan, unsere Parole, ohne unvorsichtig zu sein. In der Mitte des Geleitendes, da schwamm er, der Bobbe, für den ich in Gedanken meinen blühenden, schlanken Kal freischelte. 15 000 bis 20 000 Tonnen schienen wir. Es blieb mir nur wenig Zeit für diesen ersten. Und wieder perlte das Wasser auf von einer Laufbahn des Verderbens. Und wieder Sekunden in qualvollen Wartens, und noch während des Wartens überlegte ich es, raus auf den zweiten und auf den nächsten Dampfer. Ich hatte es kaum überdacht, da dröhnte auch die Detonation und Sekunden später eine zweite. Auch der Zweite für den zweiten hatte gefesselt. Ein Torpedo vernichtete das die 15 000 Tonnen große Schiff, und der zweite tat nicht minder seine Wirkung, auch dieser Dampfer sank auf den Grund. Dadurch, daß gleich zwei Schiffe in Sekundenabstand abgeschossen wurden, gerieten die witternden Fahrzeuge des Geleitendes außer Rand und Band, drehten durst. Völlig kopflos türnten die Boote durchs Gewässer. Man vermutete nicht einmal zu Untert gleich zwei der teuflischen Wesen unter Wasser, an Bord und Steuerbord. Für uns ein glücklicher Umstand, da dadurch die Abwehrkräfte zerplättet wurden."

Aus demselben Geleitend holte sich Kapitänleutnant Kollmann im Laufe des Tages, den Verband immer wieder umschleichend, witternd wie eine Raubfalle, noch zwei weitere bewaffnete Handelschiffe. Gerade in Trojas Hallen zog ein, als er seinen Männern das stolze Ergebnis von 45 000 Tonnen versenkten Schiffsräumens meldete. Unter diesen vier Schiffen auch ein wertvoller bewaffneter Marinestanker.

„Weggewischt war der Tommy - Aus!"

„Und wie war das mit dem U-Boot, Ihr Schiffsarzt und letzter Erfolg?"

„Von vornherein - wir waren uns alle darüber im Klaren, daß dies ein Einsatz aufs Ganze werden würde, tennon wir doch selbst die Seltene und Möglichen dieser Waffe. Ein Prachtwetter herrschte. Die See war vollkommen ruhig, als mein Ausguckmann voraus einen grauen Schatten ausmachte. Ein Mast - oder der Turm eines U-Bootes? Kan, immer näher ran. Wir fuhren über Wasser und mußten vorsichtig fahren. Also doch ein U-Boot, ein Prachtstück eines Engländers, unverkennbar an seinen Turmausbauten. Ich ging auf Tiefe und manövrierte mich noch näher mit dem Schrohr heran. Es dauerte lange, ehe ich endlich eine günstige Schußposition erreichen konnte. Raus mit ihm, dem Leuten seines Stammes. Ein leichter Auf und der Torpedo verließ das Rohr. Warten, warten - endlich ein Grollen und Rumoren. Durch das Schrohr nur eine Sprengwolke, und Sekunden später nichts mehr. Weggewischt war der Tommy. Aus!"

Ich ließ schnell austauschen, um noch zu retten, was zu retten war. Nur einen einzigen Mann und auch diesen noch verlegt, wollte ich übernehmen - ausgerechnet einen Australier. Der vollkommen benommene Soldat erzählte später, daß er vor Wochen erst aus Australien gekommen wäre. Man hätte ihn nach einer kurzfristigen, völlig unzulänglichen Ausbildung auf dieses Boot gelehrt. Als Gefangener trat er nun seine letzte Seefahrt in diesem Kriege an."

„Tja, dat is allens", endete Kapitänleutnant Kollmann.

Dort, wo er fiel

Gräber in fremder Erde

Von Kriegsberichterstatter W. A. Lüddecke (NR)

NR. Die Zeit, Wind und Regen und die ordnende Hand der Menschen haben nun begonnen, die Spuren der großen Schlacht zu verwischen. Frankreichs Waffen ruhen, indes die Keder ihre Früchte tragen. Der Krieg hat uns eine Stunde des

Bekinnens gegeben. Wir stehen, die Fahnen gesenkt, vor den schlichten Holzkreuzen deutscher Soldaten, deren Taten eingetrieben werden in die Geschichte der Unsterblichkeit tapferer Herzen.

Sie ruhen im Frieden leichter und höchster Erfüllung. Frankreichs Erde nahm sie in sich auf. Gräber und Landschaft sind eins geworden. Wie ein Band zum Kreislauf des ewigen Sterbens und Werdens wölbt sich der Himmel über hölzernen Kreuzen und frischer Saat.

Gräber in fremder Erde lassen in uns ein Gefühl von Wehmut und Stolz ersehen. In diesen stillen Stunden des Bekinnens fragen wir uns: „Ist es nicht unsere Pflicht, unseren Gefallenen ein Stückchen deutscher Erde zur letzten Ruhe zu geben, um der Gewißheit willen, daß den Gräbern die Pflege zuteil wird, die ihrem Opfer gerecht ist?"

Es wird den Müttern und Frauen nicht leicht sein, die Antwort des Frontsoldaten auf diese Frage zu begreifen, denn sie hatten nie Gelegenheit, die weichenolle Stimmung an den Stätten deutschen Heldentums zu empfinden. Wir aber, die wir täglich auf den Spuren des großen Kampfes gehen, glauben zu wissen, daß ein Soldat dort, wo er fiel, seinen ehrenvollsten Platz findet.

In der Unendlichkeit der weiten Landschaft hat der Tod seine Schreden verloren. Kreuze scheinen aus dem Boden zu wachsen wie Blumen und Gräser, und über ihnen ist im Rauschen der Felder und Klängen der Melodie vom ewigen Sinn des Lebens. Dort, wo der Soldat sein Leben gab, soll er auch zur letzten Ruhe gebettet werden, und das Kreuz über seinem Grabe ist Symbol dafür, daß sein Opfer nicht vergebens war.

So fiel in Feindesland, damit die Kugel, die ihn traf, nicht die heimliche Erde berührte.

Ein schwäbischer Dichter

Zum 60. Geburtstag Georg Schmückles am 18. August

„Als ein Streiter fürs Recht und uns Reich - wie „Engel Hiltensperger", die leuchtende Gestalt seines berühmten gewordenen großen Romans aus der Zeit des Bauernkrieges - so lebt an seinem 60. Geburtstag Georg Schmückle, der Dichter und Kämpfer, in seiner schwäbischen Heimat, in seinem deutschen Volk. Er hat sich, von Jugend auf ein Temperament und ein Charakter, sein Leben, das am 18. August 1880 in Gillingen am Neckar bei Stuttgart begonnen hat, nicht leicht gemacht und es ist ihm nicht leicht gemacht worden: schon die beneidenswert schön-



Albert Matterstock spielt in der Hans H. Zerlett-Produktion der Tobis „Die goldene Maske" einen mit dem Spitznamen „Alexander der Große" betitelten erfolgreichen Porträtmaler.

nen Kinderjahre im paradiesischen San Remo (wo der Vater, aus schwäbischen Bauerngeschlecht stammend, in seinem Hotel die Großen der damaligen Welt beherbergte), wurden durch allerlei Leid aufgewogen. Der junge Student, Referendar, Staatsanwalt fand dann im Kampf gegen die Geschwinder, der Batterieführer mitten in den heißen Großkämpfen und Teufelskreisen des Weltkrieges, der Herausgeber einer einlam streitenden Kampfschrift der Nachkriegsjahre im heftigen Angriff gegen das System. Dann tritt er in den Reihen des Adolf Hitler und die Amtsbezeichnungen aus der Zeit nach dem Umbruch - Dr. Schmückle, Gaukulturwart und Landesleiter der Reichsstatistikamtstammer, kultureller Referent des Reichsstatistikamts, Direktor des Schiller-Nationalmuseums - erhalten dann eine ganz besonders reiche Fülle von Arbeit, Können, Wissen, Arbeitskraft, wegweisendem und kämpferischem Geist.

Georg Schmückle steht heute, da er in Stuttgart-Bad Cannstatt sein fest der Reife und Reife feiert, durch die Kraft seiner Persönlichkeit wie durch die Macht seines Werkes im Mittelpunkt des schwäbischen Kulturlebens. Den außerordentlich hohen Rang von Georg Schmückles epischer Gestaltungskraft erweilen die letzten Geschichten (in den Sammelbänden „Die rote Nacht" und „Das Rätsel des Anton Bräu") sowie die Renaissance-Novelle „Vittoria Accorombona". Die Fähigkeit, den Kämpfen um große Ideen, die uns alle aufs tiefste berühren, in der erhellenden Verwandlung geschichtlicher Distanz und blutvoller Lebensnähe zugleich die ausdrucksvollste dramatische Gestalt zu geben, bedanden des Dichters frühere Dramen: das von „Karl IX. von Frankreich", „Martha Mehl" und schließlich das jüngste, noch nicht aufgeführte, demnach auf den Brettern des Württ. Staatstheaters in Stuttgart erscheinende große Schauspiel von „Heinrich IV.". Auch volknahe, aus bestem schwäbischen Geist geborene Berspiele kommen dazu. Selten ist so glücklich wie hier Sinnen- und Seelenhaftes vermählt, selten wird von Natur, Liebe, Gott, wird von Heimat und Reich in solch volkstümlich innigen, blühenden, trohigen, hochfliegenden Tönen gesungen. Schmückles Dichter- und Führertum aber tritt dadurch vollends in Erscheinung, daß er in diesem Jahre zu der großen kulturellen Erneuerung Deutschlands durch Betrachtungen (über „Zeittales und Zwiesig") einen zur allgemeinen Aufmerksamkeit zwingenden Beitrag ins Volk geworfen hat.

Dr. Hermann Strenger.

Ein gesegnetes Dichterleben

Zum 200. Geburtstag von Matthias Claudius am 15. Aug.

Im Vorwort seiner Ausgabe der Werke des lieben, guten alten Matthias Claudius schreibt Hans Frand: „Man hat den Matthias Claudius gerne einen Hauspoeten genannt. Wenn man damit den Begriff von irgendwie Winderten, Hausbademem, Nicht-Ertraglichem verbindet, dann kann es keine verkehrtere Bezeichnung für die Kunst des Wandbeneder Boten geben als diese. Wenn man das Wort aber recht versteht, eine Ehrung darin sieht, bei der einem das Herz warm wird, ja, dann kann man freudig zustimmen." Treffenderes kann man über den Dichter des Liebes vom guten Mond, der so stille durch die Abendwolken geht, nicht sagen. Claudius ist - und das gerade heute - nicht nur ein Hauspoet, sondern geradezu der Poet für das deutsche Haus, für jedes deutsche Haus.

Das Geheimnis seines Schaffens liegt ja gerade darin, daß er kein Geheimnis hat. Mensch und Dichter sind bei ihm eins. Seine Kunst ist Wirklichkeit. Sie geht nicht neben dem Leben her, sie ist nicht ein abgegrenztes Gebiet, sie ist unmittelbar erlebtes Leben, sie ist das Leben selbst. Dabei jene kindliche Gläubigkeit, der köstliche Humor und der scharfe Verstand.

Fest steht der Dichter mit beiden Füßen auf der heimlichen Erde. Männlich und herb ist er bei aller Gefühllichkeit. Er ist Verstandesmensch, wenn auch nicht im Sinne des Rationalismus. Aus Volkstum und Volksweisheit schöpft seine Hand, vom Wert und Segen des Bauernstandes weiß er nicht genug zu berichten. Demokratie und „Menschrechte" sind ihm Dinge von zweifelhaftem Wert, ein glückliches Familienleben geht ihm über alles, er findet neue Formen lebendiger Kunstfreiheit und gibt in seinem „Wandbeneder Boten" ein geradezu klassisches Vorbild volkstümlicher Kulturarbeit in der Publizistik.

Es lohnt sich schon, diesen Sänger der Lebensfreude zu seinem Vertrauten und Freund zu machen. Es ist keine Stunde, in der er uns ungelegen läme. Und wenn er nicht von selbst bei uns nieder, wenn uns eine Freude überwältigen oder ein Leid niederdrücken will, wir mühten ihn suchen, um bei ihm das zu finden, was unser Erleben vertieft und läutert. Füllen auch seine Werke keine dickerbüchigen Folianten, ein handliches Büchlein schon birgt vom goldenen Ueberfluß seines Lebens in Hülle und Fülle.

Jan von Werth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Verlag B. G. Herbig, Heilbronn - Übersetzung durch Verlagsgesellschaft Hans, Wiesbaden.

73. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Sie ritten ein in das ungeheure Biered der paradierten Truppen. Die Nachricht von der Ankunft Jans mußte schon bekannt sein. Die Regimenter waren unruhig; man sah, wie sie nur mit Mühe Linie hielten. Mitten auf dem Platz hielt der Kaiser an. Er zog den Degen und stand in den Bügeln hoch. Und mit seiner tönenden Stimme, die bis ins letzte Glied drang, rief er:

„Soldaten! Hier präsentier' ich euch den Generalissimus, den Grafen Jan von Werth! Soldaten! Attention: Vivat Jan von Werth!"

Das war kein Geschrei, kein Gebrüll - sondern die Erde donnerte und bebte.

Vivat Jan von Werth! Vivat Jan von Werth!"

Die Fahnen flatterten, von mächtigen Händen geschüttelt, die Musketen kreisten im Schwunge, auf den gerechten Degen bligten die Eisenhelme in der flimmernden Sonne. Und in dem Loben der sechzehntausend Soldaten, in dem Donnern der Heerpauken und dem Schmettern der Feldmusketen zog der Kaiser seinen Feldmarschall Jan an die Brust, und Jan presste mit der Linken die Hand seines Weibes, und es war ihm, als ob das Glück ihn packe und erhöhe und schweben ließe, und er schloß die Augen und wünschte: Jetzt möcht' ich sterben!

Fünfundzwanziges Kapitel

Sonnenuntergang.

Es war fünf Jahre später, ein milder Herbsttag. Langst war Friede. Vor dem Portal des Schlosses Benatet lag

der Kaiser Ferdinand der Dritte in den Sattel. Neben ihm stand der Schloßherr - Jan von Werth. Ist das Werth? dachte der Kaiser. Dieser gebeugte Mann, der, kaum fünfzig Jahre alt, wie ein Greis aussieht?

„Alter, lieber Werth, ich komme bald wieder. Dann reden wir wieder von alten Zeiten."

„Können nur noch davon schwätzen, ja."

„Ihr seid unzufrieden? Kann ich Euch einen Dienst leisten? Gefällt Euch Benatet nicht? Das blühende Land, die Arbeit des Friedens, das Glück des Volkes? Friedlicher Verdruß und Mordengeläut?"

„Es ist zu schön. Bin ich's nicht gewohnt und fühle - dreißig Kriegsjahre zehrten nicht so an mir wie drei Friedensjahre."

„Ihr möchtet, ich sollte Eurewegen wieder Krieg anfängen!"

„Wagt sich der Dürke nicht?"

„Den schreckt Euer Namen."

„Weiß schon - bin ich tot, gibt es Krieg."

„Schämt Euch, Ihr, ein Mann auf der Höhe des Lebens, redet vom Sterben!" Jan trat dicht an das Pferd des Kaisers.

„Hätt' mich doch bei der letzten Affäre eine Kugel getroffen, Kaiserlicher Herr! Aber im Bette sterben? Nachts - oft, fühle ich, daß die Kraft mir forirint wie Heidesand in der Faust. Dann spring' ich auf und gehe in die freie, wehende Gottesluft und warte - auf den Tod. Nur nicht im Bette sterben!"

Der Kaiser schwieg eine Weile.

„Besucht mich in Wien, Werth. Will Euch schon aufheuern, und lebt wohl indessen, alter Freund."

Er reichte Jan die Hand. Nach zehn Schritten wendete er sich um, Jan stand noch da, gebeugt, und sah ihm nach. Da winkte Ferdinand noch einmal zurück und murmelte vor sich hin:

„Ist mir so, als hätte' ich ihn zum letztenmal gesehen."

Im Parke, da, wo man einen weiten Blick über die gelbe Böhmens hatte, bis an die blauen Wände des Nier-

gebirges, in der lauen Septembersonne des fünften Tages, sah Marie-Anne mit José Maria. An José Marias Knie drängten sich zwei Kinder, ein vierjähriges Mädchen mit blauen, schwarzen Augen und ein weißblonder Bub von zwei Jahren mit den zwinkernden Auglein des Schmalnechts Jan.

„José Maria", sagte Marie-Anne, „Ihr müßt ihnen nicht allen Willen tun. Sie sind schon so, daß sie weinen, wenn Ihr sie einmal nicht zu Bett bringt."

„Doch mir doch die Kinder, - die Friedenskinder. Sie sollen früh merken, daß ich ihr Freund bin."

„Unser aller Freund. Hätte ich Euch nicht, wie soll' ich meinen Jan meistern können? Ihr steht mir bei in meinen Sorgen."

„Und Ihr, Marie-Anne, schenkt mir mehr - einen edlen Gegenstand der Liebe."

„Wartet Ihr, wie der Kaiser befürzt war, als er Jan sah? Er drückte mir die Hand - wie einer Witwe."

„Es war eine schwere Pause. José Maria nahm die Kinder auf seine Arme und leitete ihre Händchen um den Hals der weinenden Mutter."

„Wir wollen zusammenhalten, wir vier, was auch kommt", sagte er leise.

Marie-Anne küßte die Kinder und sah den Schloßkaplan lange an. Plötzlich deutete sie nach dem Schlosse hinüber. Dort ging Jan, schwerfällig, mit geneigtem Gesicht. Langsam trat er an die Mauerbrüstung. Man sah sein müdes Gesicht sich erheben - dorthin, wo über Stoppelfeldern und Weinbergen, über Dörfern und Klüffen, über schwarzen Tannenwäldern die Sonne sich auf den Ramen der Berge neigte. Jetzt berührte ihr Rand die Höhen, ihre glühende Scheibe sank. Um sie war ein mildes Leuchten reiner und sanfter Farben. Jan stand noch immer und schaute. Die Sonne war untergegangen.

Da nickte er mehreremal langsam vor sich hin und wendete sich und schwankte ins Haus.

Ende.

